

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

246 (19.10.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-527789](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-527789)

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat (für Adressen von der Expedition) (Poststraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Östfriesland.

Hauptredaktion: Peterstraße 76
Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Wilhelmshaven-Rüstringen, Freitag, den 19. Oktober 1928 * Nr. 246

Redaktion: Peterstraße Nr. 76
Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Räuber überfallen einen Güterzug.

Im Dunkel der polnischen Wälder.

(Warschau, 19. Oktober. Radiobienst.) Zwischen Lublin und Rejowiec überfielen gestern drei bewaffnete Banditen einen Güterzug, weil sie in ihm einen Eisenbahnstrolcher vermuteten, der annähernd 100 000 Zloty bei sich führen sollte. Die Räuber entließen die Räuber jedoch nicht. Als sie darüber, daß der Strolcher nicht im Zuge war, stiegen sie den Bandenführer von der Plattform, so daß dem Bedauernswerten eine Hand und ein Bein abgehauen wurde. Die Räuber konnten unerkannt entkommen.

Als Februar deutscher Weltreiseläufer.

Die ständig wachsende Ausbreitung des Randskifis in allen Kulturländern hat schon lange den Wunsch reifen lassen, mit Hilfe der auf ihre Fernwirkung erprobten Kurzweilensender

einen Rundfunkaustausch über Länder und Meere, einen Welt- und Weltreiseläufer zu stiften. Die deutsche Reichspost hat diesen Gedanken frühzeitig aufgegriffen und auf Grund erfolgreicher technischer Versuche vor mehreren Monaten einen Kurzwellensendebund für größerer Leistung in Auftrag gegeben. Aller Voraussicht nach kann mit der Inbetriebnahme dieses Senders, der in der Nähe des Deutschlandsenders bei Königs Wusterhausen errichtet wird, im Februar 1929 gerechnet werden.

Täglich ein neuer Weltmeister.

Der Hamburger Polizist Hulen ist in Anerkennung seiner Leistung, die er mit der Auffstellung eines neuen deutschen Rekordes im Stundenlaufen vollbracht, zum Weltmeister erklärt worden.

Nansen und Ekener wollen zum Nordpol fliegen.

Ein Studienflug im kommenden Sommer mit Unterstützung der deutschen Regierung.

(Berlin, 19. Oktober. Radiobienst.) Die Weltöffentlichkeit für die Erforschung der arktischen Gebiete unter Leitung von Fridtjof Nansen hat beifolgend, im kommenden Sommer eine große wissenschaftliche Expedition zum Nordpol auszusenden. In der Expedition soll das Luftschiff „Graf Zeppelin“ mitgenommen werden, das die deutsche Regierung der Weltöffentlichkeit zur Verfügung gestellt hat. In Vorbereitung dieses, mit Dr. Ekener geflogenen wurden, hat er sich bereit erklärt, das Luftschiff zu führen. Er brauche vom Reich bis zum Nordpol höchstens zwanzig Stunden. Da sich das Luftschiff über hundert Stunden der Welt halten könne, liegen sich viele und ausgedehnte Flüge über das Polargebiet machen, ohne daß man stets zum festen Stützpunkt zurückkehren müßte.

Eine künftige Familie durch Gas vergiftet.

In Stuttgart kam am tragische Weise eine künftige Familie ums Leben. In einem Hause war eine Familie neu eingezogen, auf deren Bitte der Küchengastherd an die dortige Leitung angeschlossen wurde. Die Installation erfolgte anstatt mit einem vorchriftsmäßigen Verbindungsgas mit einem

gewöhnlichen Stutzen, über den der Gasdruck gezogen wurde. Das Gummiband des Schlauchs wurde dabei eingerissen, so daß durch den starken Gasdruck schließlich der ganze Schlauch weggedrückt wurde, wodurch das Gas ungehindert ausströmen konnte. Durch das Gas wurden die im darüberliegenden Stockwerk lebenden fünf Personen getötet. Die lange Zeit unter ärztlicher Leitung vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben bei allen ohne Erfolg.

Der Bankier als Fremdenlegation.

In Wien kam im Saalgebiet ist vor einiger Zeit ein Bankunternehmen zusammengebrochen, wobei zahlreiche Arbeiter des lehringelassenen Kollens und Ergebisses ihre teuer verdienten Ersparnisse verloren. Inhaber der Bank waren zwei Brüder Romal aus Duisburg. Der Hauptfahndung, Felix Romal, der geküßt war, ist inzwischen in die Fremdenlegation eingetreten und befindet sich bei einem Trosspelt in Afrika. Sein Bruder ist in Haft und wird sich wegen betrügerischen Bankrotts zu verantworten haben.

Derwegener Banditenstreich in Berlin

Elegant Herr fährt in elegantem Auto vor, schlägt Schauspieler Scheiben ein und raubt sich einen tipp-toppen Winterpelz.

(Berlin, 19. Oktober. Radiobienst.) Ein derwegener Banditenstreich wurde gestern Abend vor dem Pelzgeschäft von Vider am Kurfürstendamm ausgeführt. Vor dem Geschäft, dessen Schaufenster überaus hell beleuchtet sind, hielt ein elegantes Auto, dem ein gut gekleideter Herr entstieg. Dieser trat unter dem Arm ein in Papier gewickeltes Paket, in dem sich, wie man später feststellte, ein schwerer Stein befand. Trotz des recht lebhaften Passantenverkehrs war der Mann plötzlich das Paket in das Schaufenster und langte sich dann durch das große Loch einen wertvollen Pelz. Ehe der Besitzer hinsetzen konnte und die erlauchten Passanten recht begriffen hatten, war der Gang weg, der derwegene Dieb schon wieder in das Auto geklettert. Und dieses fuhr mit samt der Beute unbeobachtet davon!

Ehrhardt gegen den Panzerkreuzer.

An der Ostfront seiner Zeitschrift „Der Stormarck“ schreibt Kapitän Ehrhardt: „Was sollen wir mit einem Panzerkreuzer, für den selbst die militärischen Interessen keine militärische Verwendungsmöglichkeit eröffnen können? Es mag ein gewisses sachmännliches Interesse haben, überhaupt hochentwickelte und komplizierte Feuerleistungsanlagen auszuüben. Dadurch wird niemals der Bau sogenannter Panzerkreuzer gerechtfertigt, von denen der erste veraltet sein wird, wenn der letzte zu Wasser kommt. Geradezu bedauernd wirkt die Begründung der Notwendigkeit dieses Panzerkreuzers mit dem Argument, daß er zur Abwehr von Landungen (an der Ostfront) notwendig sei. Als ob solche Landungen durch Mitter und bran ungeschützt zur See fahrende große Ballongierdampfer ausgeführt würden! Ein Hinweis auf die verhältnismäßig höhere Vernichtung des Panzerkreuzers durch die in der Vorzeit zur Verfügung stehenden kleinen bereitgestellten polnischen Luft. Flugzeugabwehr erübrigt sich! Ein Krieg gegen Polen steht nur zur Debatte in Verbindung mit einem Krieg gegen Frankreich oder England. Das ganze Schwebgewicht der Entscheidung (also auch der der Ökonomie) liegt dabei auf dem Lande. Und außerdem würde der weltliche Bundesgenosse Polen selbstverleumdend, angesichts der ganzen Panzerkreuzer Einheit, die gefährliche Übermacht entgegenstellen. Gegen England kann das Panzerkreuzer — wenn man etwas das im Auge haben sollte — ebenfalls nicht antreten. Man kann mit ihm bestenfalls das bedrückende Bewußtsein des eigenen Lächer zu sein als Dänemark oder Schweden. Aber was soll das? Es ist wenig vertrauenswürdig, angesichts der ganzen Welt festhalten zu müssen, daß man sich bei uns mit militärischen Spielereien beschäftigt, die der Ausfluß der reinen lächerlichen bürgerlichen Gefühlspolitik sind. Unseren Vorkämpfern fehlt einfach der menschliche Ernst!“

Also Ehrhardt hebt im Panzerkreuzerbau eine „militärische Spielerei“! Da er Marineoffizier von Beruf und im Kriege

geprüfter Seemann ist, kann seine Ansicht von seinen früheren Berufskollegen sicher nicht als unangemessen und laienhaft abgelehnt werden. Als politischer Führer hat Ehrhardt lange Zeit höchsten Frieden genossen. Von Marineangelegenheiten ist er wenigstens nicht mehr als ein Laie.

Rätselraten um die entgeltliche Fixierung der deutschen Reparationsschuld.

Vor der amerikanischen Präsidentenwahl wohl keine Entscheidung.

(Pariser Meldung.) Die Londoner Reize des Reparationsagenten Parter Gilbert erregt in hiesigen politischen Kreisen großes Interesse. Die Hanns-Agentur berichtet hierzu, die Reize des Generalagenten gelte vor allem der Vorbereitung der in Genf vorgesehenen Sachverständigenkonferenz zur Festlegung der Höhe der deutschen Reparations-schuld. Der Generalagent, der bereits in zwei Memoranden auf die Notwendigkeit der endgültigen Fixierung der deutschen Staatsschuld hingewiesen habe, werde diesen Gedanken fraglos auch in den anderen Hauptstädten der Alliierten vertreten. Der „Tempo“ will wissen, daß die Sachverständigen-

konferenz ihrerseits Mitte Dezember in Paris zusammenzutreten werde. Als Vertreter Deutschlands sei Reichsbankpräsident Schacht in Aussicht genommen. Der „Antarctique“ läßt sich aus London berichten, daß nach wie vor für die Festlegung einer Entschädigung von vierzig Milliarden die größte Wahrscheinlichkeit bestehe, wenn auch Endgültiges noch nicht gewendet werden könne. Es sei wahrscheinlich, daß nach den amerikanischen Präsidentenwahlen neue Verhandlungen zwischen Parter Gilbert und den alliierten Regierungen stattfinden. Für den Augenblick müsse die Erledigung des ganzen Fragenkomplexes noch aufgeschoben werden.

Berühmter Juwelenräuber in Breslau gefaßt?

Der Mann mit Einbrecherwerkzeug und Gesichtsmaske in der Tasche.

(Breslau, 19. Oktober. Radiobienst.) In einem hiesigen Hotel ist gestern Abend ein Mann verhaftet worden, der von der Berliner und Breslauer Kriminalpolizei für den berühmten Juwelenräuber Arnold gehalten wird. Im Besitz des Verhafteten fand man wertvolle Schmuckgegenstände, modernes Einbrecherwerkzeug und eine schwarze Gesichtsmaske. Arnolds letzter Streich war ein Einbruch in ein großes Berliner Juweliergeschäft. Der Verbrecher und seine Komplizen hielten sich in einem Auto, in dem sie ihre Beute vertrieben. U. a. unterhielt Arnold auch ein Konfektionsgeschäft, in dem er Stoffe und Wäsche, die er und seine Gefährten zusammenstahlen, verkaufen ließ.

Ein fünfjähriger Verbrecher.

In dem Dorfe Krausow in Ostpreußen hat der fünfjährige Sohn eines Arbeiters seinen zwölfjährigen Bruder, über den er sich im Spiel geärgert hatte, mit einer Spitzhake den Schädel zertrümmert. Das Kind war auf der Stelle tot.

Stittlichteitsfahndung in Baden.

Ein großer Stittlichteitsfahndung in dieser Tage in dem Orte St. Peter bei Freiburg in Baden aufgedeckt worden. Am 20. jungen Bauernbüchsen und Bauernschichte unterhielten seit längerer Zeit mit künftigen Wäldern im Alter von 12 bis 15 Jahren jugendlichen Versteck. Auf den einzelnen Bauernhöfen wur-

Stittschmel der Rheinlandkommission.

Wie der „Eoz. Freieisen“ hört, hat die Rheinlandkommission mit den deutschen Behörden über die Frage ihres künftigen Amtesitzes Verhandlungen begonnen. Die Interalliierte Kommission hat drei Städte benannt, die ihr zuliegen würden, und zwar Wiesbaden, Mainz und Speyer. Ehe eine Bereinigung über diese Frage getroffen werden kann, müssen erst die beteiligten Städte gehört werden.

Zwischen Welsch und Eugenien.

Am Donnerstag fand in Berlin eine Sitzung der deutschen nationalen Reichstagsfraktion statt. Die Reichstagsfraktion hat sich seit dem Fall Lamach in einer schmerzlichen Krise, von der sie sich noch immer nicht erholt hat. Eugenien kämpft jetzt um die Macht. Von den 45 Landesverbänden der DNVP, stehen 17 geschlossen zu ihm. Wie der „Landschaft“ berichtet, soll Graf Welsch endgültig die Führung verlieren. Auch der Gedanke eines Dreimännerbundes sei gefallen, so daß eine klare Entscheidung zwischen Welsch und Eugenien erfolgen werde.

Schweres Autounfall durch einen rasenden Chauffeur.

(Wolffmeldung aus Dortmund.) Auf einer Bergungstour nach Hagen passierte gestern ein Auto in rasender Fahrt auf der linken Straßenseite und auf dem Sommerweg fahrend die Ortschaft Brüninghausen. Mehrere Straßenpassanten wurden von dem Wagen, dessen 21-jähriger Fahrer die Gewalt über sein Fahrzeug verloren hatte, in der Fortbewegung angegriffen. Ein zwölf-jähriger Junge wurde dabei sofort getötet. Einem Feuerwehrmann wurde ein Bein abgerissen, zwei weitere Passanten wurden leichter verletzt. Der Wagen rannte schließlich gegen einen Baum und wurde schwer beschädigt. Der Wagenführer, der nur leicht verwundet ist, wurde verhaftet.

Eine Familie ermordet.

In dem leanzigjährigen Dorf Hohe Hagen bei Gernonb. Heran wurden ein 7-jähriger Bauer, seine 4-jährige Tochter und seine 2-jährige Enkelin in ihrem Hause ermordet aufgefunden. Die Familie ist mit einer Heuaukel erschlagen worden. Der Tat verdächtig ist der künftige Bräutigam der ermordeten Enkelin.

Kirchenpiraten.

Die Kirche von Monbrier bei Bordeaux ist von mehreren Einbrechern geplündert und dann in Brand gesetzt worden. Das Gotteshaus wurde zum größten Teil zerstört. Man vermutet also Täter zwei Landesfremde, die sich in der letzten Zeit in dem Orte verdingt gemacht hatten.

Ein „Kulturdocument“.

Das Marktgemeindefam Weig in der Di-Stiermarkt hat dieser Tage in seinem Wochenblatt folgende „Kundmachung“ veröffentlicht: „Die Besitzer von Hündinnen werden aufgefordert, diese Tiere während der Dauer der Fästigkeit strengstens zu vermahnen, da es aus Gründen der öffentlichen Stittlichteit nicht mehr gebühret werden kann, daß sich auf den öffentlichen Plätzen und Straßen zwischen diesen Vertretern der vierbeinigen Rasse die pikaresken Szenen abspielen. Die Polizei ist beauftragt, solche Hündinnen rüchloslos einzufangen und nur gegen Erlag einer Geldstrafe von zehn Schilling aufwärts den Besitzer wieder zurückzugeben.“

Die Laufbahn eines Abenteurers.

In aller Welt herumgekommen. — Mit hohen Herrschaften verkehrt. — Bei einer reichen Farmersfrau hahn im Korbe gewesen. — Sechzehn Mal mit Gefängnis bestraft. — Jetzt in München wieder zu vier Jahren verknackt.

(Eigenbericht aus München.) Der Held dieser Geschichte ist Eugen Böhm, der Sohn eines müllerschen Bauern. Seine Laufbahn: Mittelschüler, Mechanikerlehrling, Lantenbesitzer in Newport, Maschinenführer in Wilhelmshaven, Schiffsdienst beim Lloyd, dazwischen immer kleinere Verbrechen, die der Schwabengänger mit Gefängnisstrafen büßen muß. Nach einem abermaligen größeren Betrug flüchtet er nach England, plantiert auf einem englischen Flugplatz für Deutschland und macht bei einer reichen Farmersfrau in London, die ihm hold gesinnt ist, der Kriegsgefahr bringt ihn in die Heimat, wo nach Haftbeichte gegen ihn laufen. So lebt er bis Ende 1916 im Gefängnis. Nach kurzem Militärarrest wird er u. a. dann Inhaber einer Kustogarge in Stuttgart und anschließend deutscher Spion in der Schweiz. Seine Verurteilungen auf diesem Gebiet bringen ihm heute eiserne Kreuze, auch trägt er den Pour le mérite, verübt dann in Offiziersuniform Schwindelstreiche, bis er Teilnehmen am Kapp-Putsch und Oberst beim Corps der Luftkammer wird.

Dann hinterläßt ihm — das ist allerdings nicht genau erweisen — seine entzückte Farmerin in London, als sie England verläßt, 2000 Pfund, eine Wohnungseinkünfte, verschiedene Rennpferde und zwei Autos. Nun lebt er auf großen Füßen, hochtapet und sieht nach Westindien. Erschließene

Empfehlungsschreiben machen ihn in Venezuela zum Bezirksfiskal, und kurze Zeit darauf verheiratet er im Auftrag seiner Regierung mit Fester über die Einrichtungs eines Flugdienstes zwischen Venezuela und Columbia. Nebenbei handelt er um die Kaiserliche Jagd „Hohentoller“. Die damals verheiratet wurde. Er verließ aber dann sonderbarerweise auf die Rückfahrt nach Venezuela, bleibt in London und wandert bei einem Besuch in Deutschland auf Grund verschiedener Haftbefehle neuerdings ins Gefängnis. So standen im vorigen Jahre nicht weniger als 16 Gefängnisstrafen in seinem Register. Trotzdem hatte er keine Verbrechen fortgesetzt. Er erleichterte eine Reihe von Münchener Geschäftsleuten um verschiedene tausend Reichsmark, die er mit seinen Ansprüchen an die Reichsregierung aus seiner Spionagetätigkeit leicht hätte beschaffen können, wenn er nicht bereits von der Wehrmacht längst abgehandelt worden wäre.

Die letzten Verbrechen wurden dieser Tage vor einer Münchener Strafkammer verhandelt. Böhm wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Es liegen gegen ihn aber noch fünf weitere Strafverfahren verschiedener Staatsanwaltschaften vor. Der Richter des Münchener Gerichts bezeichnet den Angeklagten als einen erblich belasteten, haitlosen und willensschwachen Abenteurer.

auf drei färmende Personen aufmerksam. Es war gerade 3 Uhr, denn die Kirchenuhr hatte geschlagen. — Staatsanwalt Schollrat Reel hatte von Huhmann den Einbruch eines Wenden, der eben in eine mäßige Lage geraten war. Seine Schube waren infolge der Ralle sehr schwer. Wenn die Schube gereinigt waren, müßten die Stühle de später darauf genommen sein.

(Köln, 18. Oktober. Radiobüro.) Nach langen schwierigen Verhandlungen kam es in dem Vorkontrollrat der Zigarettenfabrik Neuenburg in Trier vor dem Schlichtungsausschuß zu einer Einigung. Danach werden die Löhne allgemein um 6 bis 10 Prozent erhöht. Haher, dem erhalten alle Arbeiterinnen die persönlichen Leistungen bezahlt und ebenso sollen die katholischen Arbeiter bezahlt werden, die die Löhne gleichmäßig teilen. Das Lohnabkommen läuft bis zum 31. Juli n. J. Die Fortnachtsdauer der Firma Neuenburg führte dem Deutschen Tabakarbeiterverband über 800 neue Mitglieder zu.

Der Führer der amerikanischen Bankwelt gestorben.



Benjamin Strong, der Gouverneur der Federal Reserve Bank of New York, ist kürzlich gestorben. Er war der Präsident des größten Notenemissionsinstituts Amerikas. Seine Unterzeichnung war in der dollarkräftigen Inflationszeit selbst dem deutschen Publikum bekannt. Strong hand vierzehn Jahre lang an der Spitze seiner Bank und hat das Kreditwesen der ganzen Welt wesentlich beeinflusst.

Die Bergarbeiterschaft im Waldburgerer Revier hat am Donnerstag geschlossen die Arbeit wieder aufgenommen. Zu Zwischenfällen ist es nirgends gekommen. Die Streikenden folgten damit der Parole der am Mittwoch katalangenden Delegiertenkonferenz, die sich mit 159 gegen 91 Stimmen für den Streikabbruch ausgesprach.

Dr. Edener und seine Begleiter sind gestern in der amerikanischen Stadt Philadelphia eintrafen. Sie werden morgen in Dr. Edener zu einem Frühstück bei der amerikanischen Presse eingeladen.

Am 22. Oktober tritt in Genf eine vom Völkerbund veranstaltete Konferenz über die Frage der doppelten Steuerkraft zusammen. Es handelt sich darum, die Härten zu vermeiden, die sich für im Ausland beschäftigte Personen daraus ergeben, daß sie in vielen Fällen sowohl in ihrem Heimatlande wie in ihrem Aufenthaltslande Steuern zahlen müssen. Dasselbe gilt für Aktiengesellschaften, die Fabriken in verschiedenen Ländern besitzen.

Der Abiturientenmord in Gredbeck.

Der gestrige Verhandlungstag. Zusammenstöße zwischen Staatsanwalt und Verteidiger.

(Eigenbericht aus Essen.) In dem Mordprozeß gegen den Abiturienten Huhmann kam es am Donnerstag bei der Vernehmung des Gladbacher Kriminalkommissars Klingemüller wiederholt zu scharfen Zusammenstößen zwischen dem Verteidiger und dem Staatsanwalt.

Der Zeuge schilderte zunächst, wie sich der Verdacht gegen Huhmann gebildet habe.

Er habe an Huhmanns Kleidern Flecke bemerkt, die ihm verdächtig erschienen; auch an den Schuhen seien Flecke gewesen. Huhmann habe sich weiter dadurch verdächtig gemacht, daß er die Kleide nicht sehen wollte.

Der Zeuge ist ursprünglich der Auffassung gewesen, daß Helmut Daube Schlimmeres begangen habe. Als er das kurz nach der Auffindung der Leiche in der Küche der Daubeschen Wohnung dem Angeklagten gesagt und dabei geküßert habe, er Huhmann, habe wohl Angst, in die Sache hineingezogen zu werden, sei etwas Bemerkenswertes gewesen. Huhmann habe den Kopf auf seine Arme gelegt und gesagt: „Ich bin schuldig“. Auf die Frage des Zeugen, wieviel er sich schuldig fühle, habe Huhmann erwidert, er habe Helmut Daube allein nach Hause gehen lassen, er hätte ihn begleiten sollen. Huhmann habe sehr stark übernünftig ausgesehen.

Der Zeuge schildert dann die Hausdurchsuchungen, die er in der Wohnung Huhmanns vorgenommen hat. Der blaue Anzug des Angeklagten, den dieser in der Mordnacht getragen hatte, sei durchsucht worden. Auf dem Bett im Zimmer habe seinen sehr dunklen Einbruch gemacht. Auf dem Huhmanns habe er einen Wulst entdeckt. Bei einer nachmaligen Hausdurchsuchung habe er vergeblich nach dem Totenschuß gesucht, das Huhmann in der Mordnacht benutzt hatte. Huhmann habe es nicht finden können. Der Angeklagte erklärte, daß er das Totenschuß neben dem Bett auf die Matratze am Nachtschloß gelegt und als Klingemüller danach suchte, nicht zugeben gedacht habe. So sei später geäußert worden. Der Zeuge erklärt weiter, daß er in Huhmanns Studierzimmer die Affenscheiße gefunden habe, in der das leere Wollfütteral lagte. Auf seine Frage, wo denn das Messer geblieben sei, habe sich Huhmann vor den Schreibtisch gesetzt.

und ihm an Hand von Notizen gezeigt, daß in der Nacht vom 18. zum 19. März, zwei Tage vor dem Mord, Diebstahl in dem Hause seiner Vorgesetzten gewesen und es mit dem offenen Messer in den Garten gegangen sei und es dort verheimlicht verloren habe.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß er in seinem Kalender am 28. März geschrieben habe: „Helmut ermordet“. Darüber sei sonderbarerweise eine grüne Ranke mit roten Punkten gezeichnet worden. Kriminalkommissar Klingemüller bezeugt weiter, daß er den Angeklagten auch nach der Verurteilung der Wulstleiste am Mantel gefragt habe und Huhmann weiter erfragt habe, ob er Kleiderstücke gehabt hätte, um ihm ein Aussehen in seiner Aussage nach dieser Richtung abzugeben. Huhmann sei bei der ersten Hausdurchsuchung fürchterlich aufgereggt gewesen, habe gestottert und sich auf einen Schrank gestützt. Bei der zweiten Hausdurchsuchung, als durch die ärztliche Untersuchung festgestellt worden war, daß an der Hofe und am Mantel Huhmanns Menschenblut war, ist der Zeuge von der Schuld des Angeklagten überzeugt gewesen.

Huhmann habe die Vernehmungsmomente in sehr auffälliger Weise jarüsgewiesen, sei mühsam aufgegrungen, habe den Vorsitzing hingeworfen und schließlich geschrien, er lasse sich überhaupt nicht mehr vernehmen.

Bert: Sind Sie nicht Stundenlang vor dem Angeklagten auf und ab gegangen und haben ihm immer wieder vorgehalten: „So, Karlchen, jetzt wird geküßt! Jetzt wird Helmut's Blut geküßt, Karlchen!“

Zeuge: Das bestreite ich. Das grenzt ja an Theater.

Als bei diesen Worten aus dem Zuschauerraum Rufe: „Ja, wohl, ja wohl!“ ertönten, rüft der Vorsitzende diese Zwischenrufe.

Der Verteidiger macht den Zeugen darauf aufmerksam, daß er dem Untersuchungsrichter in Gegenwart des Angeklagten Huhmann zugehört habe, Blut und Zeit überprüften ihn, und daß er den Angeklagten am nächsten Morgen nach der großen Vernehmung höflich gefragt habe, ob er gut gefühlten habe.

Als der Staatsanwalt erklärt, er finde bei dieser Frage nichts Besonderes, erwidert der Verteidiger in großer Erregung: „Aber ich sehr viel, das ist die furchtbare Verhöhnung eines Angeklagten!“

Der nächste Zeuge, Kriminalkommissar Achenbach aus Gladbeck, hat am Morgen nach dem Mord mit Kommissar Klingemüller Hausdurchsuchung bei Huhmann gemacht. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Angeklagte bei der Frage nach dem Verbleib des Messers schwindlig geworden sei und nach einem Halt gesucht habe, erwidert Kommissar Achenbach, daß er das heute nicht mehr so bestimmt sagen könne. Wenn in dem damaligen Protokoll steht, daß Huhmann hin- und hergerollt sei, so könne er, Achenbach, eine solche Behauptung heute nicht mehr aufrechterhalten. Der Zeuge kann sich nicht erinnern, daß Klingemüller den Angeklagten genau gefragt hat, ob er ein Totenschuß vorweisen könne. Auch einige weitere Betun-

dungen Achenbachs stehen im Widerspruch zu den Aussagen Klingemüllers.

Kriminalassistent Reelinghaus, der am Mordmorgen Huhmann im Daubeschen Hause getroffen hat, bekundet, der Angeklagte habe ihm, ohne zu wissen, daß er einen Kriminalbeamten vor sich hatte, gefragt: „Hat ein Frosch Wut?“. Als der Zeuge erwidert habe, lage Huhmann: Unterwegs habe ich einen Frosch getroffen. Daher kommt das Blut auf meine Schube.

Der Zeuge erklärt weiter, daß Rektor Daube, als er erfuhr, daß die Leiche seines Sohnes so furchtbar verblutet war, sofort zu ihm gesagt habe: „Dann ist Karl der Täter!“

Der Zeuge Kriminalkommissar Saumann erklärt, Huhmann sei bei seiner zweiten Vernehmung völlig ruhig gewesen, er sei allerdings bei der darauffolgenden Vernehmung ausfallend geworden, als man ihm gewisse Feststellungen vorgehalten habe.

Im weiteren Verlauf des Prozesses schilderte Polizeioberwachmeister Bartsch, wie er kurz nach 3 Uhr morgens drei ansehender angegriffene Personen bemerkt. Eine Differenz, welche zwischen ihnen nicht vorgefallen zu haben.

Im Gerichtsrat Dr. Wegner erklärte, daß Huhmann aus ihm den besten Eindruck machte und ein normales Wesen zur Schau trug.

Zeuge Willy Gollath macht Auskünfte über seine Beobachtungen in der Mordnacht. Er machte einen Polizeibeamten

Berliner Zeitbilder im Oktober.

Berlin im Dunkel. — Ein seltsames Problem. — Affenjagd. — Die rätselhafteste Jodeline. — Talente gesucht! — Ein populäres Viertel.

Berliner Brief.

So schön war es ja nun wieder nicht. Gewiß, die sogenannten Brennpunkte des Verkehrs, die großen Plätze und Boulevards schienen geradezu erfüllt durch ein unerlöschliches Meer von Licht und die Warenhäuser hatten sich wie Gebirge; ihre Schaufenster wurden himmel und originell dekoriert. Einzelne Häuserfronten in der City und im Westen sahen bezaubernd aus. Der Kleinfachhändler, der unentwegt irrtüchtige und selbst die romantischsten Gegenstände der Vergangenen durchleuchtete, erfreute sich trotz — oder gerade wegen seiner Intensität nicht überall besonderer Beliebtheit. Das Feuerwerk in Tempelhof war ein Meisterwerk. Aber was sagt ein weiser Magistrat dazu, daß sich in Berlin während dieser so großartig inszenierten Lichtwoche mehrere Unglücksfälle in Folge mangelhafter Beleuchtung ereignet haben! Ja, es sind nicht wenig Begebenheiten bei den zahlreichen Stellen eingelaufen, in denen mit gutem Recht auch eine praktische Auswertung der Lichtwende für die kommenden Winterabende gefordert wird. Berlin darf sich nämlich im allgemeinen nicht rühmen, eine vorbildlich und angemessen beleuchtete Stadt zu sein. Es wäre eine Tragik, wenn man nach einem derartigen Aufwand und so einträglichen Demonstrationen im Grunde alles beim alten unangenehmen Zustand belassen würde. Die Leute in den ärmeren Gegenden wollen am Abend und bei Nacht schließlich auch etwas sehen, und wenn es nur so viel ist, daß sie zu Fuß oder im Auto bei Nacht nach Hause gelangen, was im Augenblick laut Statistik leider noch nicht garantiert werden kann.

Die Geschichte mit dem Affen ist noch gänzlich ungeklärt. Man erinnert sich wohl, denn es wurde ja mit Recht viel Aufhebens von Daphne gemacht. Sie ist auch jetzt noch allabendlich auf einer großen Bühne zu bewundern. Das heißt, Steppitz, die in der ersten Reihe des Parterres mit extrovertierten Operngästen bewaffnet waren, haben behauptet, sie wäre gar nicht da, geschweige denn ein Affe. Wie dem auch sei, jemand ein routinierter junger Mann vortrat, der mit ganz ungewöhnlicher Schauspielkraft das Publikum die Wunder der Dressur erleben ließ. Ein mit der Materie besonders vertrauter Kritiker ist jedoch empört, daß jene Fernleiter einen Affen nicht von einem Menschen unterscheiden können, und er hat dementsprechend bereits allerlei boshafte Betrachtungen über diesen Wangel an Verstand angesetzt. Zur Stunde ist das Problem aber keineswegs einwandfrei gelöst.

Ein etwas ernsthafteres, aber eigentlich weniger amüsantes Thema: Josefina Bader, die schwarze Madame mit den vielen Köstern, Stunden und Schaffenszeiten, ist eines Tages oder wann sie nun in Berlin ihr heulales Paradies eröffnen wird, und ob man nicht auf die von ihr und anderen so lenationell angelegte Neuaufrichtung müß. Besonders färmlich würde ein solcher Versuch nach berühren. Man hat das Empfinden, daß der einst nicht am Kurfürstendamm gelebte Staat sich durch die aktuellen Ereignisse zu sehr verdrängt hat; gewiß war die verängstigt, daß die Berliner dem kleinen Guckap so begierig Opationen gebräut haben. Aber schließlich kann man nicht ewig, und am wenigsten in einer Stadt wie Berlin, von dem Ruhm und dem Ruh vergessener Leistungen leben. Wer beim Publikum nicht in Vergessenheit geraten will, muß nicht nur die Reflektorentrömmel rühren, was Bader ja nicht schlecht versteht, sondern den Zeit zu Zeit auch eine Berechtigung für seine Bitte um Aufmerksamkeit verdienen.

Schon wieder wird ein geeigneter Darsteller für eine weltweite Reise gesucht. Sie ist nicht so wesentlich wie die des Komos, den nun Herr Rebert in den nächsten Tagen endlich spielen wird, und es handelt sich auch nicht um die Bühne, sondern um den Film. Aber bei der Bühne wie beim Film tut man neuerdings gerade so, als ob wir in Deutschland Mangel an talentierten Schauspielern hätten. Eine Zulu für den großen Webedind-Film wurde bei uns ja überhaupt nicht gefunden. Jetzt wird nach einem jungen begabten Menschen für die Rolle des Worth-Eitel in Webedinds „Frühlingserwachen“ gesucht, das demnach als Filmmanuskript gedruckt werden soll. Hoffentlich kommt man nicht auf den absurden Gedanken, ein Glüd, das in seinem ganzen sentimental-melancholischen Charakter absolut deutlich ist (wenn es auch viele Leute bei uns noch nicht so empfinden), nun durch ausländische Darsteller zu beheben.

Am abgigen beginnt der Theaterwinter wirklich ausgelassen. Werner Krauß spielt in einer Komödie Walter Holteners den lieben Gott in der Rolle eines noch lebenden populären Dichters und wirkt in seinem glänzenden Zusammenstoß mit der Weher und Romanowitsch unter der Regie des Herrn Rastler-Varringa ganz ausgezeichnet. Zu einer der neuerdings erfreulichsten wieder ähnlich gemordeten Kritiken wird demnach ein flüger Schriftsteller einen Vortrag halten, der das lodernde Thema behandelt: „Haben Goethe und Schiller gelebt?“

„Der Zug nach dem Westen“. Das war einmal der gute Titel einer möglichen Revue. Inzwischen ist er zu einem Schlagwort geworden, das sich dem Berliner wie dem Fremden eingepreßt hat. Die suggestive Parole, die wirtschaftlich ja längst bedeutungslos und überholt ist, läßt leicht verzeihen, daß sich auch im Berliner Osten in der letzten Zeit ein Umwandlung vollzogen hat, der vielleicht noch erkennbarer ist als die luxuriöse Renovation des Westens. Vor allem die zahlreichen Vergnügungsorte, zum Beispiel in der Gegen um die Jannowbrücke, sind ein sicherer Gradmesser für die besondere Entfaltung und den neuen Charakter ihrer Umgebung. Wenn Gäste, und vor allem wenn wieder einmal ausländische Stadtmissionen nach Berlin kommen, soll man sie einmal in diesen lodernden Zonen behandeln. Berlin führt, denn gerade dort werden sie am besten erfahren und erleben können, was in Berlin „eigentlich“ los ist. Die internationalen Luxus-Häuser, auf die man sonst so gern hineinsetzt, zeigen schließlich ein Bild, wie man es ähnlich in jeder europäischen Großstadt sehen kann. An der Jannowbrücke aber beginnt ein Glüd des echten und unnaheahmlichen Berlin. Dort laufen in den Abendstunden die Reflektoren, die auf Brühl und Köpenick je ein großes Plakat, ihre bunten Zettel an jeder Ecke und erbeben können, dort verdrängen weithin leuchtende Reflektordruckblätter den Namen der populären Tanzlokalen, in denen Jazz und Charleston freng verpönt sind, und wo reifere und weniger reife Jugend sich per Telefon zum Polka und zum Rheinländer animiert. Dort herrscht wirklich ursprüngliche und echte Berliner Stimmung; nicht eine Sekunde werden die Reflektoren, ob sie nun „Schleier“ sind oder nicht, von dem unermüdlichen Manager in Ruhe gelassen, der mit Vaporschiffen zweideutigen Berliner Jargons der mit Vaporschiffen zweideutigen Weg zum Ausgang gemeinen, wo der golden blühter Portier bereits mit unterwürfiger Gebärde für Garderobe und reibungslosen Abchied sorgt.

Dionysos.

Handelsstädte Umschau.

Küstringen, 19. Oktober.

Seitigerer Schiffsverkehr im hiesigen Hafen. Die „Welt“ schreibt uns: Der Schiffsverkehr im hiesigen Handels- und Hafen hat in den ersten Hälfte des Oktober einen sehr erfreulichen Umfang gehabt. Neben der im Vergleich zu den früheren Monaten gesteigerten Anzahl von Schiffen, die den Hafen in der ersten Oktoberhälfte angelaufen haben, ist besonders die Tatsache zu erwähnen, daß in den zwei ersten Oktobertagen nicht weniger als vier große Hochseeschiffe im hiesigen Hafen gewesen sind. Am Anfang Oktober war bekanntlich die „Jana“ mit einer Melasseladung aus dem Hafen in Wilhelmshaven, ein Schiff von 14.700 Tonnen. Zur gleichen Zeit war der Tankdampfer „Korne“ mit 8.473 Tonnen hier im Hafen. Beide Schiffe sind damals in der 3. Einfahrt in ein und demselben Schiffsanleger angekommen. Dann kam der Tankdampfer „Winnetoa“ mit 8.507 Tonnen und zuletzt liegt im Hafen der große amerikanische Tankdampfer „Cecil County“ mit 12.239 Tonnen, also ein Schiff, das fast ebenso groß als die „Jana“ ist. Außerdem liefen in der ersten Oktoberhälfte noch 15 kleinere Fahrzeuge, meist Motorleger, ein und ein Hochdampfer mit rund 1.000 Tonnen. Die großen Tankdampfer waren mit Ausnahme der „Jana“ für die „Küstring“ bestimmt, deren Geschäft sich erfreulicherweise immer mehr ausdehnt. Von besonderer Bedeutung ist der Umstand, daß die Anwesenheit des amerikanischen Tankdampfers „Cecil County“ auf eine neue Geschäftsverbindung der „Küstring“ mit einer Firma in Boston (Vereinigte Staaten) zurückzuführen ist. Ein großer Teil der durch die Tankdampfer angebrachten Ladungen wird mit Kesselmaggen nach dem Binnenland gehen, ein großer Teil wird aber auch mit kleineren Tankdampfern wieder seewärts ausgehen, was wiederum zur Belebung des Handels- und Schiffsverkehrs beiträgt. Für die nächste Zeit ist daher mit dem Einlaufen weiterer Tankdampfer, wenn auch kleineren Ausmaßes, zu rechnen. Während lange Jahre hindurch die hiesigen Tankanlagen nur teilweise ausgenutzt wurden, ist es durch die Heranziehung des Melassegeschäfts und den Aufschwung der „Küstring“ jetzt dahin gekommen, daß alle Tanks im Handels- und Hafen in und in Sande mit Ladung belegt sind.

Morgen Abend Partei-Feierstunde. Auf die am morgigen Sonntagabend im „Friedrichshof“ stattfindende Feierstunde der Sozialdemokratischen Partei wird die Parteigenossenschaft nochmals hingewiesen. Während lange Jahre hindurch der Partei ein umfangreiches Programm aufgestellt. Unter anderem hat es eine Ehrung von Parteimitgliedern vor. Die Festrede hält Oberbürgermeister Hug. Im Verlauf des Abends werden Vertreter aller Parteien des Sportplatzes ein großes lebendes Bild stellen. Zu zahlreichem Besuch wird eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Einakter-Abend der Volksbühne. Die Freie Volksbühne wird ihren ersten Vorstellungabend am 3. November im Schauspielhaus haben. Zur Aufführung gelangen die drei Einakter „Die Gefährtin“ von Arthur Schnitzler, „Ärthiden“ von Hermann Sudermann, „Der Tod und der Tod“ von Hugo v. Hofmannsthal. Außerdem teilt der Vorstand mit, daß am 11. Oktober in der Gewerbehalle eine Gedächtnisfeier in Ehren des kürzlich verstorbenen Ritterschreibers der Freien Volksbühne, Bruno Wille, und des russischen Dichters Leo Tolstoj, anlässlich der Wiederkehr von dessen 100. Geburtstag abgehalten wird. Der Eintritt ist frei. — Zu der am Sonntag nachmittags im Odenburger Landestheater für die Volksbühnen und Theatergemeinden zur Aufführung kommenden großen Wagner-Oper „Der fliegende Holländer“ sind noch Karten in der Gedächtnis-Preise der Volksbühne zu haben.

Schulmessen beim Rathausneubau. Gehten fand ein Termin statt, in welchem die Angebote auf Malerarbeiten für Anstriche der Fenster und die auf die Glaserarbeiten geöffnet wurden. Auf Malerarbeiten gaben 22 inoffizielle Firmen Angebote ab. Deren Preisangebote bewegten sich etwa hälftig zwischen dem Höchstpreis von 347,10 RM. bis zum Höchstpreis von 14.920,40 RM. Auf Glaserarbeiten submittierten sechs Firmen mit Preisen von 1.000 bis 14.000 RM. Die Zuschläge werden erst später erteilt.

Keine Kurzweilenüberl. Die Verhandlungen über die Zulassung von Kurzweilen für Radiomateure sind ergebnislos verlaufen, da von mehreren Ländern gegen eine der-

Nicht aufzuklären...

Geheimnisse, die sich nicht lösen lassen.

(Nachdruck verboten.)

Die Tragödie von Heiligenblut. — Ungelöste Kriminalfälle. — Das Schicksal Amundsens. — Ein Geisteskranker. — Gegen den um Schafepere. — Rätsel ringen.

Die Tragödie von Heiligenblut hat ihren Abschluß durch die Freisprechung des Dresdener Kaufmanns Treiber von der Anklage des Gattenmordes gefunden. Aber es wird sich wohl nie ganz auflösen lassen, was das zwischen den beiden Menschen auf einmalem Bergesgipfel geschehen ist. Die Sonne wird es nicht an den Tag bringen, daß der einzige Mensch, der die Wahrheit sprechen könnte, sie mit ins Grab genommen hat.

Dieser Fall hat in vielen Beziehungen an den bekannten Fall Hau. Rechtsanwalt Hau sollte seine Schwägermutter erschossen haben, bestritt aber seine Schuld, wurde aber auf Grund eines Indizienbeweises für schuldig erklärt und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Nach langen Jahren begnadigt, hat er dann versucht, die Verurteilung durch ausführliche Berichte von seiner Unschuld zu überlegen. Gelang ihm dies? Ein letzter Rest von Zweifel an der Wahrheit blieb zurück und wird nie weichen. Hau hat dann bald seinem Leben ein Ende gemacht — ob aus verlorenem Ehrgeiz oder aus Lebensüberdruß, man weiß es nicht. Wie wird es die Sonne an den Tag bringen, wo hier die Wahrheit lag!

Oder glauben wir noch, volle Aufklärung darüber zu erhalten, wann, wodurch und wie der norwegische Polarforscher Amundsen auf seiner Rettungsexpedition für die „Italia“ mit dem französischen Flugzeug „Latham“ ums Leben gekommen ist? Kein Tagebuch findet von dieser Tragödie im Polarreise, wie das erschütternde Vermächtnis Scotts; die Hände von Teilen des Rettungsversuches Amundsens geben keinen endgültigen Aufschluß. Die Artillerie hält sich in Schwärzen, und die Sonne wird es nie an den Tag bringen, was das Schiff war nützlich. Man erinnert sich in diesem Zusammenhang mancher bisher noch nicht aufgelöster Schiffs- und Polartragedien, wie des rätselhaften Falles der „Mary Celeste“, eines amerikanischen Segelschiffes, das auf hoher See, mit vollen Segeln, aber ohne Besatzung angetroffen wurde. Nichts deutete darauf hin, daß die Mannschaft Geräuerten oder einer anstößenden und tödlichen Krankheit zum Opfer gefallen war; das Schiff war völlig menschenleer, die Ladung unberührt, und nur an der Kapitänstafel merkte man, daß sie plötzlich verlassen worden sein mußte. Alle Nachforschungen waren bisher vergeblich, die mannigfachen Deutungsversionen müßig.

Wenn wir in solchen Fällen schriftliche Aufzeichnungen vermissen, die wir als Dokumente der Wahrheit benutzen könnten, so dürfen wir auch daran erinnern, daß in der U-Boat-Prüfung der Schiffe selbst im Dunkel liegt. Generationen

von Gelehrten haben sich mit dem Problem beschäftigt, wer zuerst auf den Gedanken kam, Mitteilungen auf schriftlichem Wege zu fixieren. Wir wissen wohl die Mittel dieser Kunst, aber kennen die Urheber nicht, die namenlos für uns gestorben sind. Und die Schrift ist nicht die einzige notwendige Erfindung des Menschengeistes, deren Entdecken nie ganz geklärt werden wird. So weiß man auch heute noch nicht mit Gewißheit, wer — das Paläer erfunden hat. Wir halten uns beim Paläer an die Person des Römischen Schwärz, aber wir ahnen, daß im fernsten Osten die Kunst schon vor ihm bekannt gewesen sein wird. Nichts Schwarz, woher er seine Kenntnisse hatte, so hat er diese Weisheit mit ins Grab genommen, mit Schafepere die Wahrheit darüber, ob er wirklich der Verfasser seiner Tränen war, seiner Gedächtnis gemein ist. Wissenschaftler von Rang haben versucht, ihm den Ruhm freizugeben, da man nicht glaubte, daß ein einfacher Schauspieler so hohe Kunstwerke hat schaffen können. Wir heutigen glauben an die Autorität des englischen Dramatikers, aber beweisen können wir sie nur mit Argumenten, die auf bloßen Konventionen beruhen.

Wehr als solche Ungewißheit quält uns indes die größte, woher denn das Leben überhaupt kommt und was „Leben“ eigentlich ist. Weil es noch nicht gelungen ist, Leben auf künstlichem Wege zu erzeugen — „Dummkulus“ und die „Machinenmenschen“ unter Tage haben ja in Wahrheit kein „Leben“ in sich — wird uns dieses Problem immer beschäftigen. Aber die Kunst, die wir uns mit dieser unermesslichen anderen Frage nach der Wahrheit herziehen, hat vielleicht ihren Grund nur in einer falschen Fragestellung. Es hängt ja letzten Endes nicht viel daran zu wissen, ob jene Frau in den Bergen aufstiege, ob Amundsen auf die oder eine andere Art ums Leben kam, weshalb die Menschheit jenes rätselhaften Schiffes von Bord ging, wer die Schiffe, wer das Paläer erfunden hat, Schafepere kann keine unendlichen Weitererzählungen veranlassen, sondern wir werden anderen hergegeben haben, der Name Schafepere bleibt uns doch einbild höchster dramatischer Kunst; Karl Hau kann den tödlichen Schuß abgefeuert oder nur gewünscht haben. — auf ihm wird doch der Verdacht ruhen bleiben, nicht unendlich zu sein. Die Sonne wird das alles nicht mehr an den Tag bringen, was die Wissenschaft die Wahrheit mit ins Grab nehmen.

artige Zulassung Widerspruch erfolgt ist. Die Reichsregierung hat deshalb die ganze Angelegenheit auf unbestimmte Zeit vertagt.

Arbeiterfest am Sonntag. Auf dem Germania-Platz finden am Sonntag zwei Serienpiele statt. Um 10 Uhr treffen sich Küstringer 2 und Germania 2, nachmittags 2 Uhr Heppens 1 (Jad.) und Germania 1 (Jad.). — Auf dem Schauer Sportplatz spielt Sonntag 11 Uhr die Fußball-Schülermannschaft gegen die von Germania. Um 2 Uhr findet das Reizspiel der Männerhandballmannschaft Ostpreußen gegen Schaar statt und um 3 Uhr tritt die Fußball-Mannschaft Ostpreußen gegen Schaar an. — Das Jugendferienpiel zwischen Schaar 1 und Küstringer 1 ist verschoben. Dagegen treffen sich am Sonntag um 8.30 Uhr die beiden ersten Jugendmannschaften von Küstringer auf dem W.-Platz.

Gesellschaft für den Freizeit-Eisenberg. Die Nr. 202 des Blattes enthält eine Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 14. Oktober betreffend die Änderung der Weisungs- und Gebührensordnung. In der Nr. 203 des Blattes wird eine Bekanntmachung des Staatsministeriums über die Änderung der Seelots-Gebührensordnung wiedergegeben.

Das Wachen der Volksfürsorge. Mit dem Wunsch um Abschluß schreibt man uns: In den drei letzten Quartalen hat die

Volksfürsorge, das gewerkschaftliche und genossenschaftliche Versicherungsunternehmen, hervorragende Fortschritte gemacht. Während dieser neun Monate hat das Hauptbureau in Hamburg und 400.000 Volks- und Lebensversicherungsbeiträge mit 180 Millionen Mark Versicherungssumme eingereicht worden. Gegenwärtig ist ein Bestand von 1.350.000 Versicherungen mit 530 Millionen Mark Versicherungssumme vorhanden. Das Vermögen der Gesellschaft beläuft sich auf etwa 45 Millionen Mark. Alles in allem: die Volksfürsorge befindet sich in gejunger und erfreulicher Entwicklung. Seit Januar dieses Jahres hat den Hinterbliebenen von verstorbenen Versicherungsmitgliedern 180 Millionen Mark ausbezahlt worden, insgesamt seit Urtreffung auf die neue Währung, also seit November 1923, 4½ Millionen Mark.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Sonnabend, den 20. Oktober: Bei westlichen bis nordwestlichen Winden wechselnd bewölkt, Temperaturrückgang. Schauer. — Hochwasser ist am Sonnabend um 4.25 Uhr und um 16.55 Uhr.

„Jahelhaft, wie Sie ihrer Großmutter ähnlich sehen!“

„Kannten Sie denn meine Großmutter?“

„Nein, aber man weiß doch, wie eine alte Dame aussieht.“

Bureau- u. kaufmännische Angestellte

organisieren sich im Zentralverband der Angestellten, Küstringen, Peterstr. 70. Arbeiter, Angestellte, Beamte, eure Kinder gehören in die freie Gewerkschaft!

Der krasse Suchs.

Ein deutscher Studentenroman aus der Vorlesungszeit.

von Walter Bloem.

Copyright by Grethlein & Co., Leipzig.

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der gute Witsch hat ihm schmerzhaft zugehört. Klausier fühlte seinen Blick und wandte sich ihm. „Wann bin ich wieder so weit, Witsch?“ „In vierzehn Tagen, Klausier!“ „Was... erst in vierzehn Tagen...?“ „Ja — Temporalisabzug — Knochen splitter — so lange wird du wohl aushalten müßig.“

„Simmer!“

„Sa, so übergeh Tag — die fann doch fix herum!“

„Stierisch Tage in Dismillion —“

„Kopf hoch, Klausier! Bist ja so e strammer Kerle —“

Ein Handrücken und Klausier ging einjam hinaus. Er Rieg dampf brütend die Treppe hinunter und ging allein nach Warburg zurück — den Weg, den er heute morgen in Träumen voll müßig, jung-junger Seligkeit durchgegangen war.

Denn das hatte er ja seinen Korpsbrüdern nicht sagen können, daß er die ganze Nacht sein Auge zugehalten hatte — daß er nichts anderes hätte denken und träumen können, als daß sie nun sein sei — seit gestern Abend... seine Verlobte, seine Braut — seit jenem Spaziergang im Waldesgarten, abseits vom Nadeln der Waldeigenen, seit jenem kurzen Augenblick im Jasminbüschel, der ihm den ersten Kuß seines Lebens gebracht hatte — den Kuß einer Liebe, die, so erwachte er, nur mit dem Schlägen dieses hümmlichen Berges enden könne...

Und nun?

Rangam tropfen schwere Tränen aus dem Auge des Jünglings, der inmitten der Jugendspiele Mannesrechte und Mannespflichten auf sich genommen und darüber den Schmutz der Jugend eingeholt hatte.

Schwere Tränen tropfen auf die Brust, an der gekrümmten Wangen gelber Fleckenhaut gerührt hatte, auf der heute das Band Eimbrus lag.

Schwere Tränen, Kindertränen...

Am Spätnachmittage blieben die Korpsbrüder der Cimbrina nochmals außerordentlichen Korpskonzert ab, und zwar auf der Kneipe. An Klausiers Stelle wurde der dritte Gorgierete, Arallus, Dammers Leibknecht, beauftragt, interimsweise die zweite Chöre zu versehen, und ferner befohlen, die Brander

Bühne, Damm und Ehrent, deren Rezeptionsmensuren am Vormittage den Anforderungen einer wohlhablichen C. C. ge- nügt hatten, ins engere Korps zu rezipieren. Das wurde diesen Glücklich, die man schon ohne Angabe des Zweckes auf die Kneipe befohlen hatte, in feierlicher Form eröffnet, indem der Außerordentliche Korpskonzert sich sofort als feierlicher Korpskonzert konstituierte, die rezipierten Brander vorlud, ihnen ihre Aufnahme eroffnete, ihnen den Burghofen auf die Konstitution des Korps abgab und sie feierlich mit dem blauen- roten-weißen Bande schmückte.

Hernach war's noch eine Stunde Zeit bis zum Beginn der speziellen Kneipe. Das benutzten die Jungbrüder selbstverständ- lich, um sich dem staunenden Warburg alsbald im neuen Schmuck der drei Herzen zu zeigen. Auch Damm hatte sich so- weit erholt, daß er, trotz seines bis zur Unkenntlichkeit ver- mummten Kopfes, die Weiergasse herunterstiegen bis zum Genfionat Kopf. Aber keine Schmeichelei erfüllte ihn nicht: die Kneipe lag jedenfalls beim Wenden.

Auf der Kneipe lag er sich allerdings zum Genusse eines Getränkes aus El, Kognat und Rotwein verurteilt, das er durch ein Köhnen trinken mußte, da der angeschlagene Raumstiel Trinken im eigentlichen Sinne und Essen verbot. Trotzdem war er selbst. Und auch das Korps übernahm in der Freude über seine drei Jungbrüder allmählich die Wichtigkeit über den Verlust des Subkonfions. Ach ja, der Lebende hat recht, und was ist ein einzelner unter einer Schaar von mehr denn vierzig!

Vielleicht am aufdringlichsten und dauerhaftesten trauerte Werner um Klausier. Er sah immer noch den Freund am Arm des schönen Mädchens aus dem Bossett in den Wandstimmer hineintreten und meinte noch den unerhörten süßen Nachschall der geschwellten Worte zu hören.

Willy — meiner — mein Willy... „

Kun lag der Arme gewiß einjam und schlief daheim und

schlief das Brennen seiner Wunden und seiner Scham...

Und warum? — Graum — graum... —

Und Werner betrat ihn.

VIII.

„Du — Salde — hernach mag ich dich allein sprechen!“

So hatte am Sonnabend früh der Stadtschloß Simon Mar-

kus seine Schwester im Laden angestrichelt.

Hernach, wenn ich aus'm Kolleg zurückkomme!“

Seine Augen schielten flackernd an der unförmlichen Nase entlang, deren wulstige Flügel bedekten.

„Hernach? Warum nit gleich und nit hier?“ „Du mit

zu sage habe kannst, das kann e jed's heere!“

Kein! das kann nit e jed's hören!“

Damit war er aus dem Laden gekloppt und zur Anatomie geschlendert, den Rücken gestimmt von der Kost anstoßbare Qualen.

Rosalie hatte keine Ahnung, was ihren Bruder so erregte. Und darum, als der heimkehrende Bruder sie ins Hinterzimmer zog und anfanste:

„Ich hab's gehört, heut nacht!“

— da konnte sie mit unschuldiger Verwunderung ant-

worten: „Was hab's gehört?“

„Ja, mach nur e Gesicht! Deut nacht ist es aus deinem

Zimmer komme und de Trepp erunter gange!“

„Aus mein Zimmer? Ja, wer denn?“

„Witsch's schon wisse!“

„Hernach bist ich mir aus! Wer soll in me'm Zimmer

gewie sein heut nacht?“

„Ja, der Witsch — hä? oder gar nit?“

„Bist verrückt, Simon?“ Ihre Augen funkelten gefährlich,

ihre Finger krallten sich. Sie glaubte, der Bruder wolle sie

ganz grandios beleidigen.

„Ich hab's geheard! Die Trepp is er nunter auf de Sod!“

Ich weiß es! Wer ich tu'n hant! Ins Gesicht schlag ich em,

dem Witsch dem Rastel!“

„Du, Simon, mach dich nit unglücklich! Es is nit wahr,

ich weiß von gar nit weiß ich!“

Simon überlegte. Eigentlich hatte er ja wirklich nichts

anderes gehört als einen Schrei draußen, drunten, an der Zahn-

straße... der ihn aufgeweckt hatte... und dann einen ver-

schlagenen Schritt, abwärts, die flackernden Dielen hinab...

schliefen dessen der Tür zum Zimmer, das der junge Korps-

Student bewohnte... „Ist nit nichts... vielleicht wußte Rosalie

wirklich nichts... vielleicht war wirklich nichts geschehen —

Salde! Ich mer an!“ —

Seine Finger trampelten sich um des Mädchens Kramme

Oberarme.

„Ja, du tust mich kneise!“

„Je wecht, daß du nit nix weist!“

„Ich hab dir's gesagt — Ich mich in Friedel! Verrückt

bist, verrückt! Laß mich in Friedel! An wenn's gewie wär,

tut's dich was angehe? Hä? Bist du me Vornam?“

Tränen standen in ihren Augen, halb des Schmerzes über

den rauen Griff des Bruders, halb der Rat über seine Un-

gung — ja, wenn er wenigstens noch einen Grund gehabt

hätte — aber es war ja nicht was posstet...

Simon ließ ihre Arme los, nachdem er sie mit einem letzten

hatten und einen Schritt zurückgeschoben.

(Fortsetzung folgt.)

Wie war's unterm Sozialistengesetz?

IV. Die Wohlgenuth-Witze.

Der Volksinspektor Wohlgenuth in Wülhausen bemühte sich 1888 bis 1889, den deutschen Schneider Zuk in Basel als tätiges Werkzeug für seine Vordiplomarbeiten gegen die Sozialdemokratie zu gewinnen. Mit Wissen seiner Parteigenossen ludte Zuk den Volksinspektor Wohlgenuth, der seine präventivsten Absichten durch die Zulassung an seinen vermeintlichen Gefühlen: Wülhausen in die Wüste drauß 100" sehr plump enthielt, nach Basel. Dort wurde er verhaftet und nach amtlicher Befragung seiner Spionagetätigkeit aus der Schweiz ausgewiesen. Bismarck machte aus dieser schmutzigen Spionagetätigkeit eine große diplomatische Affäre. Die offiziellen und offiziellen Blätter Deutschlands mühten sich gegen die "wilde Schweiz" aus.

Staatsanwaltschaftliche Themat.

Im Frühjahr 1886 wurde in Magdeburg eine Versammlung über das Thema "Der Norddeutsche Kanal" abgehalten, und in dieser sollte der Reichsstaatsanwaltschaft aus. Seine Rede in der Versammlung wurde verboten, und der Oberpräsident der Provinz Sachsen verhaftete am 20. Februar 1886 dieses Verbot in einer Eingabe an den preussischen Innenminister Pauliomer folgenden Worten:

Dok die dem Sozialistenführer Julius Bremer für den 20. v. M. angemeldete Versammlung, in welcher der p. seine über das möglichst harmlos gemalte Thema "Der Norddeutsche Kanal" einen Vortrag halten sollte, lediglich zur Förderung sozialdemokratischer Bestrebungen dienen sollte, kann nach Lage der Verhältnisse und der Vergangenheit der beteiligten Persönlichkeiten keinen Zweifel unterliegen. Unter den in den amtlichen Berichten des Näheren angetragenen Umständen dürfte auch meines ungeschickten Dafürhaltens die Tatsache, daß in der von demselben p. Bremer unter einem ebenso harmlos klingenden Vorwand Vortrag über Heinrich Heine, den größten Dichter der Menschheit, sein Leben und seine Werke, sowie über die Brüder: den Kanonenhändler Wollenburg und deren Erbschaften — auf den 18. März v. J. berufenen Versammlung das Aufsteigen des auch hier wieder als Redner in Aussicht genommenen p. seine begründete Ursache zur Auflösung auf Grund des § 9 alin. 2 des angelegenen Gesetzes erliefen Verbot der in Aussicht genommenen neuen Versammlungen zu rechtfertigen."

Der organisierte Briefdiebstahl von Puttkamer vorgeschlagen.

Im November 1881 wandte sich der preussische Innenminister von Puttkamer an den Generalpostmeister Stephan, um dessen Dienste für einen organisierten Briefdiebstahl in Anspruch zu nehmen. Puttkamer teilte zunächst mit, daß der Polizeipräsident Wabst berichtet habe, daß ein großer Teil der von Basel aus in den Grenzorten des Kreises Wülhausen i. C. in Briefbüchern zur Post gegebene Exemplare der "Kölnischen Freiheit" regelmäßig auf eine entsprechende Benachrichtigung der betreffenden Behörden von der Volksinspektion in Wülhausen mit Bezug beauftragt werde. Also in Wülhausen arbeiten schon Post und Polizei gemeinsam an dem schönen Werk des Briefdiebstahls! Wabst knüpft an diesen fassbaren Vorgang den Wunsch, daß auch die übrigen in Betracht kommenden Behörden in ebenso wirksamer Weise die Polizeibehörden bei Forderung auf verbotene sozialdemokratische Druckschriften unterstützen werden. Puttkamer pflichtet schließlich mit gutem Verstand dem Wunsch des Berliner Polizeipräsidenten bei. Er schreibt nämlich:

"Da eine derartige Mitwirkung, soweit sie auf eine Mitteilung darüber beschränkt, daß außerdem Anzeichen nach verbotenen Druckschriften enthaltene Briefe eingeleitet seien, mit den Amtspflichten der Postbeamten meines Erachtens in keiner Weise kollidiert, beziehe ich mich Em. Excellenz gef. Erwägung ganz ergebenst anheimzugeben, inwieweit diesem Wunsch etwas zu entsprechen ist."

Sollten Em. Excellenz Anstand nehmen, eine bezügliche generelle Verfügung an alle in Betracht kommenden Behörden ergehen zu lassen, so bin ich ebenf. gern bereit, diejenige, die demnachst zu machen, auf deren Mitwirkung besonderes Gewicht zu legen sein würde, ges. von Puttkamer."

Gewerkschafter als sozialdemokratische Propagandisten.

Im Jahre 1883 krebte die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung wieder schnell aufwärts, und die Zentralisierung der Gewerkschaften griff nach und nach um sich. Unter den Gewerkschaftsführern selbst traten mahnendst glänzende Sozialdemokraten hervor. Am 18. Oktober 1888 betratte der Berliner Polizeipräsident in einem Bericht an den preussischen

Innenminister über die neu ermächtigte Zentralisationsbewegung der Gewerkschaften:

In einer großen Anzahl von Hoch- und Interessenvereinen, endlich scheint das Bestreben immer mehr Boden zu gewinnen, sich in Vereinigungen umzuwandeln, welche die sämtlichen Angehörigen eines Gewerbes in ein Deutschland umfassen. In diesem Sinne ist bereits der Verband deutscher Zimmerleute auf dem Handwerkerkongress der deutschen Zimmerleute, welcher am 18. und 20. August d. J. hier gelang, fast ins Leben getreten worden. Derselbe hat seinen Sitz in Berlin und bezieht bereits zahlreiche Mitgliedschaften in fast allen Teilen Deutschlands. Es ist dies aber für die sozialdemokratische Bewegung von ganz besonderer Wichtigkeit, da durch derartige gewerkschaftliche Verbände geschlossene Organisationen über ganz Deutschland verbreitet werden, welche im stillen sozialdemokratische Agitation betreiben und die bestehende öffentliche Organisation der Partei selbst ersetzen. Denn es tritt immer mehr zutage, daß die Gewerkschaften in ihrer überwiegenden Mehrzahl aus Sozialdemokraten bestehen; dies hat sich wieder deutlich bei der Wahlbewegung zum Zweck der Gemeindevorwahlen gezeigt, welche einer Anzahl hervorragender Führer der gewerkschaftlichen Bewegung Gelegenheit gegeben hat, sich offen zur Sozialdemokratie zu bekennen."

Die geplante Ausweisung Wehrings.

Am 11. April 1889 teilte der Berliner Polizeipräsident von Richtig an den preussischen Innenminister Herrfurth mit, daß er den Redakteur der Berliner (bürgerlichen) "Volkszeitung" auf Grund des § 28 des Ausweisungsgesetzes ausweisen lassen wolle. In dem Schreiben Richtigens heist es unter anderem:

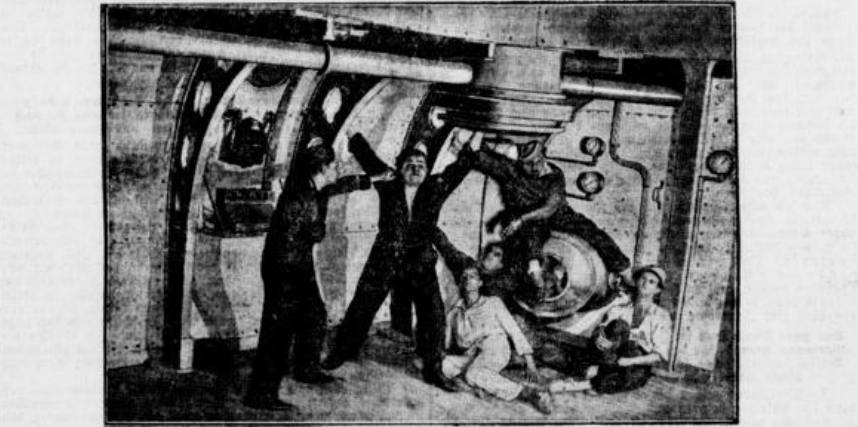
"Wie die Entschädigung der Reichskommission vom 9. April d. J. in Sachen betreffend das Verbot der Nr. 65 (des Jahres 88), sowie des ferneren Ergehens der "Volkszeitung" ausdrücklich anerkannt hat, ist die "Volkszeitung" als ein sozialdemokratisches Blatt anzusehen. Dieser sozialdemokratischen Charakter habe diese Zeitung seit der Redaktion Wehrings angenommen, der seit längerer Zeit als sozialdemokratischer Schriftsteller bekannt ist. Seine Redakteur: "Herr von Treitschke der Sozialist und die Engländer des Liberalismus" sei auf Grund des Ausweisungsgesetzes verboten. Wenn auch Wehring, von der Zeit getrieben, bei Zeitungen anderer politischer Richtung tätig gewesen ist, so blieb er doch immer sozialdemokratischer Gesinnung treu, welche er namentlich als Redakteur der "Volkszeitung" betätigt." Aus dem der Reichskommission vorgelegten Briefen von Singer, Schel und Liebmacht gehe nicht nur hervor, daß Wehring nach

Kräften für das Interesse der Sozialdemokratischen Partei zu wirken bemüht gewesen sei, sondern auch seine freundschaftlichen Beziehungen zu hervorragenden Sozialdemokraten, zu Schel, Singer und Liebmacht. Aus einem Briefe des Sozialdemokraten Keller, eines Freundes von Karl Höpfer, vom 14. Oktober 1882 ergab sich, daß es Wehring gelungen wäre, einen gewissen Einfluss auf die Parteileitung in Zürich zu erlangen, wobei ihm seine intimen Beziehungen zu dem fanatischen Agitator Carl Birch, welcher seiner Zeit die Leitung der Zeitung "Der Sozialdemokrat" übernommen hatte, zu helfen kamen. Bei einer Hausdurchsuchung bei Wehring hätten sich zahlreiche verbotene Druckschriften gefunden. In ähnlicher Weise, wie die im Auslande erscheinenden sozialdemokratischen Blätter, suchen die von Wehring verfassten Artikel in der "Volkszeitung" alles, was der Nation teuer und wert ist, herabzusetzen und Anarchie und die Träger derselben in der gefährlichsten, gemeinsten und empfindlichsten Weise zu verunglimpfen und zu beschimpfen."

Die in den zeitlichen Kreisen Empörung und Unmille herbeiführenden Artikel seien unangebracht von Wehring verfaßt. Die beigelegte Nr. 60 der "Volkszeitung" beweise die Absicht Wehrings, in gleicher Weise den sozialdemokratischen Zielen in die Hände zu arbeiten. Wenn Wehring auch in Zukunft vermeiden wird, in einem Artikel alle Requisiten des § 11 des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878 zum Ausdruck zu bringen, so werden doch seine Artikel nicht weniger agitatorisch und durch das verbotene Gift nicht weniger gefährlich wirken. Da bei einer Ausweisung des Wehring nicht zu befürchten ist, daß derselbe an einem anderen Ort agitatorisch wirkt, derselbe vielmehr dadurch, daß er seinem eigentlichen Wirkungsfeld als Redakteur entzogen wird, zu seiner früheren journalistischen Tätigkeit zurückkehren wird, so dürfte aus diesem Grunde Bedenken gegen eine Ausweisung nicht vorliegen."

Der Berliner Polizeipräsident suchte die Zustimmung des preussischen Innenministers, die dieser durch Erlaß vom 30. August 1888 bei Ausweisungen vorgeschrieben hatte, eingeholen. Der Minister verzog seine Zustimmung, denn abgesehen von den absonderlichen erheblichen Bedenken war er nicht von dem Inhalt des Richtigens Bericht davon überzeugt worden, daß bei Wehring die Voraussetzung des Ausweisungsparagraphen zuträfe. Die Ausweisung würde überdies nicht die schriftstellerische Tätigkeit Wehrings für die "Volkszeitung" hindern.

Franz Wehring hatte den Jörn der Hohenzollern besonders dadurch auf sich gelenkt, daß er den als "Selbstgezei" bezeichneten Wilhelm I. als völlig leeren Mann charakterisiert hatte. Wehring wies schlagend nach, daß dieser Kaiser gar keine Fühlung mit den großen nationalen und kulturellen Strömungen der Zeit gehalten habe. Strafrechtlich verurteilte die preussische Regierung ein besonderes Verbrechen im Reich durchzuführen, das den toten Landesvätern eine 20-30jährige Schmachtrüge vor der historischen Kritik sichern wollte.



Szene aus dem Drama "A-Boot S." in der Berliner Volksbühne. Der Untergang des amerikanischen Unterseebootes "S. 4" hat den deutschen Dichter Günther Weichenborn zu einem Drama angeregt. Die Aufführung hat besonderes aktuelles Interesse, da inzwischen nicht nur ein italienisches Unterseeboot, sondern noch weniger Tagen auch das französische "A-Boot" "Ondine" gesunken ist.

Feindschaft der Toten.

Erzählung von Hans Wähle.

Der Holzhacker kommt heute schon vor Monatsgang heim. Schwerfällig wie ein übermühter Wanderer legt er sich auf die Diebank hin. "Dassmal hab ich mein Tagwerk mit fertig gebracht," sagt er. "Weißt Gott, ganz wunderbar ist mir auf einmal worden! Bald und Adar und Kain haben um mich gekämpft. Ich hab sie mühen."

Die Bäuerin greift in den Wandkasten und holt einen Schnaps darfür, sie hat ihn aus Teufelsmutter angelehnt. "Du schmeckst dich zu viel," murret sie. "Du weißt kein Maß und kein End." Die Arbeit soll man zur rechten Zeit auslassen! Er schüttet das drittete Glas hinunter. Hernach, verachtet er sich eine Weile ins Knie. Die Kinder sind vorzeitig, hebt er wieder an. Das Haus ist der verfluchte, Adar und Kain lassen dir zu. Du sollst mit zu kurz kommen."

Die Bäuerin weiß nicht, wie sie mit ihm daran ist. "Du redest ja, als ob du heut noch an den Tag müdest," meint sie verwundert.

Er brüht in sich hinein. Dann fragt er jäh: "Du, Weib, wie lang haben wir zwei schon miteinander?" "Zu Maria Vignette sind es dreißig Jahr gewesen," antwortet sie. "Was murrest du denn so seltsam?"

Er kreuzt sich auf die Bank hin. "Mir ist, ich soll dich um den Warrer schiden," sagt er. "Aber der Weg durch den Wald ist weit. Und ich müht mit, was ich beideln soll. Mein Tagwerk hab ich reichlich getan. Und jändigen hat sich mit viel lassen da in der Einde."

Sie schüttelt den Kopf über seine Reden. Man kennt ihm seine Kraftheit an, gesund und tot schon er ans. Und er ist doch sonst gar nicht wehleidig.

Sie geht in den Stall, das Vieh zu füttern und zu melken. Demweilen ist es dämmerig geworden. Und wie sie wieder in die Stube kommt, da flucht der Bauer: "Weib, meine Stund' ist da. Schnell, ein Licht her!"

In dem ärmlichen Haus ist keine Kerze. Dram reiht das Weib einen Kien aus dem Herz und gibt ihm den Mann. Er hält ihn ausgereizt von sich über ein Kissen. Sie hat bereitgestellt hat. Der Schlag hat mich geküßt. Hüpfert er. Ich muß davon. Und so geht es mit dem Korn noch angebaut, solang der Mondlicht ankommt!"

Trotz erkennt das Weib, daß es ernst wird mit ihm. "Grüß mir die andern — drüben!" rammelt sie. Ihr fällt kein anderer Trost ein, ihr Herz ist unbescholten geblieben in der Einde.

"Unser Leben ist mit sich gewesen," sagt er. "Hart haben wir miteinander mühen, daß wir uns und die Kinder durchgebracht haben. Und doch haben wir allweil gut miteinander gelebt. Gest dir's Gott, Weib! Und der Wesner soll nur das kleine Geld zichen, wenn sie mich — tragen. Ihr müht langst es. Und so gern hätte ich halt noch das Korn angebaut."

Das Feuer am Span schmolzt wie ein gierig freilassendes Maul, Funken und verfluchte Splitter fallen ins Schacht hinunter und löschen aus. Die Flamme wogelt immer näher seiner Hand zu. Ihr wird angst um ihr, in ihrer Einsamkeit rief sie: "Stich, oder du krennst dich in die Finger!"

Er räumt: "Doch es gar so lang dauert. — das Sterben!" Und plötzlich lauscht er in die Höhe. "Jetzt steht er am Wald!" flüstert er. Er hebt den Kopf. "Jetzt lehnst er am Koberdrum!" sagt er. Rasther wird er ganz weiß im Gesicht, und er schreit wie ein Geier: "An die Tür — klopf er jetzt! Weib, riegel an, riegel an! — Er — kommt!"

Sie springt hin zur Tür und stößt den Riegel vor. Hinter ihr sieht der Brand ins Wollor hinunter. Und wie sie zurück kommt, ist der Holzhacker schon da hin.

Sollange sie denken kann, hat sie nie gemeint. Auch jetzt werden ihr die Wimpern nicht feucht. Sie schaut sein Gesicht an, darin nicht Freud und nicht Leid mehr ist. Die Augen drückt sie ihm zu. Gar zu schnell wird der Mann da vor ihr fast.

Die Adar muß sie ihm noch die letzte Liebe tun. Sie zieht den Leinwand aus, wäscht ihn sauber vom Schweiß des letzten Tagwerkes und des Sterbens und legt ihm das Totenband an. Er wiegt gering, wenig Speck hat er am Leib. Sein Leben ist Kaderet und Kummerlein gewesen. Seine Hand greift sich an wie eine einzige Schwiele.

Sie stellt ihm Kien und Wogen ein, nimmt das Schabmesser und kalbte ihm. Mit feinen, ruhigen, Händen tut sie das. Hernach beugt sie ihn auf die Bank hin und schiebt ihm die Hände ineinander, wie sie es bei anderen Verstorbenen gesehen hat.

Dann legt sie sich hin, die Leide zu hüten, spricht den Rosenkranz und ermüdet allerbaldigst, die die Notdurft der kommenden Tage verlangt. Den Lichter muß sie morgen holen, daß er dem Bauer das besterete Gebäu anmüht; beim Warrer muß das Begräbnis, beim Totengräber die Grabe angekreuzt werden; den Toten muß sie ausfinden, daß er rings die Freundlichkeit verstanden und die Kinder, die sich in den Dörfern verdingt haben.

Der Klempner in der Leuchte knack und knistert und flackert das Gesicht des Bauers an. Es ist jetzt so grau und ernstlich, wie ein schroffes Feld. Und mit einemmal paßt das jäh

mannhafte, einsamkeitgewohnte Weib das Gefühl, die vom Zeit gerissene Seele schreie nach in der Stube herum.

Die Holzhackerin öffnet hastig das Fenster. Der Mond drängen ist schon aus dem Netz gestiegen. Irigiligt lauft der Wald auf. Ihr graut auf einmal vor den finsternen Säumen: sie scheinen heute mehr zu wissen als ein Mensch. Und die Seele flattert wüst, wie ein entlassener Vogel aus Haus und weih nach Luft und Weg.

Heilig schlägt das Weib das Fenster zu, als wolle sie beschützen, daß ein reißendes Nachtlager hereinströme. Sie reißt sich die Schürze von den Hüften und verhängt damit die Scheiben. Noch nie hat sie das Fenster verhängt, ob auch das Haus gefährlich tief im Wald verpönt liegt, und jeder, der nachts vorbeigegangen, hat aus der Finsternis in die erleuchtete Stube herein schauen können. Heut aber graut ihr vor draußen, vor den willenden Tannen, vor der Seele im Wind, die sich ihr entfremdet hat.

Schlaf wird es. Sie denkt nimmer, was sie beiet. Sie betrachtet unabhängig den Leinwand. Eine Fliege kriecht ihm über die Schale. Jetzt muß kein Gefühl ausen. — Es regt sich nicht. Es fühlt nimmer die klügelnden Füße des Tierleins. Sie schreut es weg.

Die halbe Nacht mag schon herum sein. Immer eindringlicher wird die Fellenheit dieser Stube, die bitter vergessene Oede. Wenn nur ein einziges, lebendiges Weib in der Stube wäre! Das Weib müßte am liebsten die schlafende Kuh im Stall weden und sie hereinführen. Doch das wäre unheimlich Karreitel! Was fürchtet sie auch! Hat der Bauer bei Schelten niemals die Hand gegen sie erhoben, so wird er ihr als Toter auch nichts tun.

Das rabulose Kienlicht flümpf mit sich selber, und Schatten huschen über das erhellte Gesicht und belachen es andermüht. Wie gebannt steht sie hin. Da, hat er nicht leise geküßt! Da — da —, jetzt flüßt sich sein Bein, es löst sich von der Bank, fällt herab, baumelt ein wenig und ruht.

Die Bäuerin preßt die Zähne aufeinander, löst das Bein und legt es wieder zu dem anderen auf das Brett. Nun ruht er wieder. Sie atmet hoch. O daß er doch mit geistlicher Tröstung beherausgegangen wäre!

Die blutigen Beir Verragungsängel! Was ist das wieder? Niebirt he? Der Leinwand löst eine Hand aus der anderen. Die Rechte sinkt herab. Sie hängt, gräßlich gekrümmt, gierig, als wolle sie etwas haben.

Das Weib springt auf. Sie meint, vor Grausen müsse sie verbleiben. An schwindelndem Schreck tritt sie zurück. Er hat die Augen ganz und weit offen. Und sie hat sie ihm doch zugedrückt! Diese gekrümmten Augen flühen sich mit

Bektenwesen und — Bektunenwesen.

Von
Gustav Schrammel.

(Nachdruck verboten.)

Die Mariaviten vor Gericht. — Das Ansuchen des Sektanten. — Ein seltsamer Davidsohn. — „Pflingthelmenber“ in Pommern. — Umfrittene Heilkräfte. — Das Geheimnis der „Christen Science“.

Das Sektantenwesen blüht wohl schon so lange, als es überhaupt Religionen gibt. Kaum eine Religion ist von Sektierern verschont geblieben, und jede Sekte wieder hat ihre beiderseitigen „Prophezen“ und „Heilsbringer“ hervorgebracht. Inmitten ist die eigenartige Tatsache zu verzeichnen, daß gerade auf dem Boden des Christentums die Sektiererei seit Jahrhunderten üppig wuchert, während die morgenländischen Religionen einen weniger guten Nährboden für Sektiererei darbieten. Man muß allerdings billigerweise zwei Arten von Sektierern unterscheiden: solche, die aus einer übersteigerten Religiosität, aus einer krankhaften Verzerrung des Religionsgefühls heraus zu der Überzeugung gelangen, den wahren Schlüssel zum Wege des Heils gefunden zu haben, und andere, die bewußt unter dem Deckmantel der Religion irgendwelche dunklen Ziele verfolgen.

Ein Schulbeispiel für die Verquickung beider Richtungen ist die Sekte der „Mariaviten“, deren Leiter, der Bischof Kasmitt, sich jetzt vor dem Gerichtshof in Ploß in Polen wegen des Verbrechens der Unzucht, begangen an Konnen des Klosters in Ploß, zu verantworten hatte.

Geradezu unbegreiflich scheint die Tatsache, daß ein im höchsten Grade israelitisch veranlagtes Individuum fast achtzig Jahre hindurch sein Treiben fortsetzen konnte, ohne die mehr als merkwürdigen Vorgänge in dem Kloster der Mariaviten an das Licht der Öffentlichkeit kamen und vor dem Gericht ihre Sühne fanden. Man kann es nicht verstehen, daß die zwölf Konnen, die der „Erbschaft der Mariaviten“ sich zu leihen „Jüngern“ erlösen hatte, dem Manne widerstandlos allem zu Willen waren, nur weil er ihnen jaggetzte, ihm wäre von Gott der Auftrag erteilt worden, die „mystische Ehe“ auf Erden zu begründen. Den Begriff der mystischen Ehe scheint der famose Erbschaft reichlich wohl gefast zu haben. Wenn die Anklage auf ihm zur Vollstreckung Verurteilung der Unzucht auch nicht so wohlgeraten werden konnte, so kann doch als reichlich angemessen werden, daß dieser moderne Karmeliter seine Lehre, daß die Ehe keine Sünde sei, auch dem Bistum abgeben mußte.

Das Kapitel „Sekten“ ist ein so umfangreiches, daß man nur die kurzgefaßten Grundzüge in der Erinnerung rufen kann. Eine der merkwürdigsten Sekten, die wohl je bestanden haben, hat vor etwa 20 Jahren ein Schwärmer aus Venedig Harbour im Staate Michigan in das Leben gerufen.

Barnett, so hieß der Sektengründer, bezeichnete sich als „König des Hauses David“, dementsprechend firmierte die von ihm begründete religiöse Kolonie als „Haus David“.

Die Kolonisten, die der Kolonie beitraten, mußten unentgeltlich zum Wohle der Kolonie landwirtschaftliche und andere Arbeiten verrichten. Wer mit dem Wagnis an Kleidung und Verpflegung, das ihm der „König“ als Entgelt zukommen ließ, nicht zufrieden war, der wurde kurzerhand aus dem Verbande der Kolonie ausgeschlossen, ohne auch nur die mindeste Entschädigung für seine Arbeit zu erhalten. Es ist einleuchtend, daß diese vollständig eigenartige Einrichtung die Kolonie zu hoher Blüte brachte; das Haus David beschloß bald ausgedehnte Ländereien und betrieb einen lebhaften Handel mit landwirtschaftlichen Produkten.

Auch als Reformator hat der König des Hauses David sich versucht, zwischen den männlichen und weiblichen Kolonisten waren Gruppenbeiräte allgemein üblich, und zwar erzielten die jungen Mädchen sich ihre Zutritt zum Wege der Säkularität. Doch war es den verheirateten Paaren streng verboten, Kinder zu haben. Recht merkwürdige Praktiken wurden auch im Falle eines Todes beobachtet. Wenn ein Kolonist starb, so wurde der Leiche einfach in eine Kiste gepackt und ohne jede Zeremonie beerdigt.

Das Haus David fand im Jahre 1923 ein jähes Ende, denn Benjamin Barnett, für den die Polizei wegen verschiedener Delikte Anterschiede hatte, wurde unter Verurteilung der beträchtlichen Vermögensgegenstände der Kolonie das Weite.

In Deutschland zeigen die Pommern, die nicht nur durch ihr Völkchen bekannt sind, sondern auch in hohem Maße zur Gräueltat neigen, von jeder eine besondere Vorliebe für die Sektiererei. Hier sind es die sogenannten „Pflingthelmenber“, die große Scharen zu ihren Anhängern zählen. Im Jahre 1922 machte eine solche Pflingthelmenber im Dorfe Kammow bei Stettin sich bekannt. Die Gemeinde war von einem Steinflügel, dem Gemeindevorsteher des Dorfes gegründet worden. Unbegreiflich veranfaßte diese Gemeinde

höchster Lebens. Langsam, langsam richtet sich der Leichnam auf.

Jetzt weilt sie: so freudig ihr dieser Mensch im Leben gewesen, so leidlich ist er ihr im Tod. Rüksichts, ihn nicht aus dem Bild lassend, rüksichts, wie man sich von einem bisherigen Tölpel entfernt, weilt sie aus der Erde in den Flur. Mondlicht rinkt die Bodenfläche nieder. Wohin sie verbergen? Nur nicht in den wilden, wüsten Wald hinaus, nur nicht auf die fahlen, leeren Felder! Dort weiß er sie, wenn er sie vermisst!

Die Augen entsetzt gegen die Erde gerichtet, darin es liegt, heilt sie rüksichts gewandt die Erde hinunter. Sie schaut noch, wie er über die Schwelle taumelt. Da ist sie mit einem Sprung droben auf dem Boden und wirft die Faust hinter sich zu.

In eiligen, silbernen Balken fährt der Mond zu den Dachlaken herein. In seinem unheimlichen Licht sieht die Bäuerin nach einem Geruch, die Faust zu beschweren, damit das Gespenst sie nicht aufzime. Doch ist auf dem Boden nichts zu finden als ein Haufen Korn: Saai, die aufgeschüttete Saat. Morgen hätte der Dolmachei sie auswerfen sollen.

Da lauerete sich das Weib mit all ihrer Schwere auf die Faust. Sie ahnt, jetzt steht er unten an der Stiege und wartet. Er merkt im Gange ihre Stufen, die treppwärts gerichtet sind. Das macht ihn trü. Aber jetzt schaut er auf. Er schmeckt sie droben, die Lebende. Ködell tappt er Stufe um Stufe empor.

Er rüttelt an der Tür. Das Weib preßt sie nieder. Ach, könnte sie sich jetzt in einen Wühlstein verwandeln! Ach, wäre doch der Hahn! Und nichts hat sie bei sich, den Schrecklichen zu bannen, seinen Wehrdrücken, den Unseligen zurückzutreiben, seinen Kollern, dessen Verlehen sie ihm eine der anderen gescheiterten konnte, die die Stunde um sie, die ihm zu seinem Spott erlaubt worden.

Der drinnen hemmt sich gegen die Tür. Sie hebt sich. Mit heftiger Kraft stößt die volle der Loden. So laut ist er im Leben gewesen. Durch den klaffenden Spalt sieht die bode, aufgeleiste Hand mitten in den wüsten Wühlstein. Das Weib prallt davon zurück.

Da schlägt die Tür auf. Die Bäuerin steht im Mondlicht stehen, den sie die Gestalt gesehen freilebten. Seiner brennt von seinem Rast, die Zähne blickt er in seiner Wange. Ich habe schon die Verwesung zu sehen. Er ist kein Mensch mehr. Tausendmal ärger ist er als der Wolf im schwarzen Scher.

Ihr ermatten die Knie. Es gibt keine Hilfe, keinen Ausweg. Da schreit sie ihn an, daß es den lauten Tod durchbringe:

Gebütungen, die sich stets bis in die späten Rachtstunden, ja bis zum Morgengrauen hinziehen. In einer „erleuchteten“ Stunde teilte der Steinflügel seiner Gemeinde mit, daß Christus in nächster Nacht auf einer Wolke nach Jannemich lächeln würde und die Gläubigen in sich in den Himmel nähme! Tatsächlich wurde die „Erleuchtung“ von den Anhängern der Pflingthelmenber geglaubt; sie schwebten in der Erwartung der fasslichen Gläubigen des Erlösers. Als dieser am Morgen des nächsten Tages noch nicht erschienen war, beschloß sich niemand an die Arbeit, niemand fütterte das Vieh, das in den Ställen brüllte und stieß.

verfügt haben sie alle um den „erleuchteten“ Steinflügel veranfaßt und hatten unter dem Himmel wartend, was der vorher halb der Nacht auf der Wolke einhergefahren komme. Schließlich griff die Polizei ein, die den Steinflügel in die Arrestanstalt überführte.

Eine eigenartige Sache ist auch die Gemeinde des „Bruders Weihenber“ in Berlin. Weihenber, seines Lebens Schloßherr, glaubt, durch in seinem Körper wohnende magnetische Kräfte alle Krankheiten heilen zu können. Seine recht beträchtliche Anhängerzahl — die Gemeinde Weihenber besitzt in Berlin-Eggenil unter anderem eine Kirche — ist von der Gottheitlichkeit ihres „Meisters“ wie sie ihn bezeichnen, tiefst überzeugt. Weihenber verlangt von einem Kranken, den er in Behandlung nimmt, unbedingtes Vertrauen, da nur dann seine Behandlung Erfolg versprechen könne. Mithin eine Kur, dann hat der Patient eben nicht an seine Fähigkeiten geglaubt. Der Bruder Weihenber weiß sich also schon den Köpfen zu deden, falls eine Kur nicht zur Zufriedenheit eines Patienten verläuft.

Tatsache bringt Bruder Weihenber in seiner Praxis auch fleißig allerlei Sympathiemitteln in Anwendung. Mir persönlich ist ein Fall bekannt, in dem ein beordeter „Bruder“ des Meisters einen Blinden durch Auflegen weihen Käses und innerlich durch einen harmlosen Tee zu heilen suchte! Und da gibt es noch Menschen, die an die Wunderkraft des Meisters glauben und ihm ihr laienhaftes Geld hinterlegen.

Zum Schluß unserer Betrachtung wollen wir uns noch ein wenig mit der weiterverbreiteten Bewegung der „Christen Science“ beschäftigen. Wenn sich die „Christlichen Wissenschaftler“ auch streng dagegen verhalten, als Sekte angesehen zu werden, so sind sie doch im Inhalt ihrer Lehre und ihrem Tun und Treiben nach doch nichts anderes. Die Sekte wurde im Jahre 1870 von der Amerikanerin Mrs. Edg. gegründet. Den Anlaß dazu hat ein Unfall gegeben, von dem Mrs. Edg. bereits neun Jahre vorher betroffen wurde. Eines Abends, als sie aus einer Versammlung heimkehrte, glitt sie aus und zog sich schwere innere Verletzungen zu.

Nach menschlichen Gesetzen war Mrs. Edg. dem Tode geweiht, doch entgegen allen Erwartungen erwaichte sie nach drei Tagen aus ihrer Bewußtlosigkeit und genas wieder. Seit jenem Tage war Mrs. Edg. unermüdlich darin, Anhänger für ihren Glauben, daß das Gebet ihre Krankheit zu heilen vermöge, zu gewinnen. Neun Jahre später veröffentlichte sie dann ihr grundlegendes Buch „Wissenschaft und Gesundheit, mit Schlüssel zum Heiligen Schrift“, das seitdem den christlichen Wissenschaftlern zur Richtschnur ihres Glaubens dient.

Wozu führt sich nun diese ganze Bewegung? Die christlichen Wissenschaftler vertreten die Meinung, daß jede Krankheit eine Folge der Unwissenheit von Gott sei. Mit anderen Worten gesagt, wer völlig in Gott aufsteigt, der wird nie von einer Krankheit befallen werden. Wie erklären es sich aber die christlichen Wissenschaftler nun, daß Krankheitsfälle in ihren Reihen eine ebenso natürliche Erscheinung bilden wie in den Reihen der „Ungläubigen“? Die Medizin scheint also doch nicht eine so ganz überflüssige Wissenschaft zu sein.

Im übrigen bezeichnen die Christen Science ihre Lehre als die Fortsetzung des Christentums in modernisierter Form, worüber man auch wieder zweifelnde Meinungen sein kann.

Wenn man nach einer Erklärung für die Tatsache sucht, daß alle diese Sekten eine mehr oder minder große Anhängerzahl in sich vereinen, so trifft man wohl das Richtige damit, das Werden und Vergehen dieser Sekten als die Folge einer Massenillusion anzusehen.

Somit konnte es nicht möglich sein, daß Menschen, die im praktischen Leben ganz vernünftige Ansichten äußern, sich recht unvernünftigen Dingen glauben schenken und sich als Anhänger von lächerlichen Theorien bezeichnen.

„Wißt du mich zerreißt? Dein Weib bin ich gewest — länger als dreißig Jahre!“ Der Ungehörige mit dem weißen Kopf, er grinnete auf, furchtbaren Entschluß im blöden Gesicht, rüksichts bricht es aus seinem Hals: „Die Seele aus —, die Treue aus —!“ Und wie er mit leuchtender Gebärde, der ihr rinkt, greift sie in kaum bewusster Tat nach dem Korn, das strom und still im Mondlicht glimmt, und drückt ein Häuflein Saat in die bode, flatternde Hand und ruft: „Da nimm, wenn du noch etwas begehrt.“

Das Leben entzweifelt ewig wieder den Tod. Und die Hand des Verstorbenen schlägt sich um die Knie, darin die lebendige Zukunft des Aders selig schläft. Das Gesicht des Gespenstes wird wieder menschlich sanft und gestillt. Wie ein Sämann steht er, der ehrsüchtig sein Gut hält, bevor er es hinsetzt über die Erde.

Denn weilt er zurück und die Tür tut sich über ihn zu.

Am andern Morgen findet sich die Bäuerin in der Stube auf dem Fußboden liegen. Der Tode ruht lang ausgestreckt auf dem Ofenbänk, die Hand geballt, als hätte er etwas darin fest. Das Weib magt nicht, sie ihm zu öffnen und nachzuschauen.

Es ist sehr selten geworden seit jener Nacht, und vieles, was sie tat und sprach, ist nicht zu ergründen.

In jedem Frühjahr sät sie Korn auf den Größhügel ihres Bauers.

(Mit gefälliger Erlaubnis der Verlags Stadtamm dem Buche „Dämmerung, gepentliche Erzählungen“, entnehmen.)

Wir entnehmen der „Hamburger Illustrierten“ folgende Szene:

Am Strand.

„Ja, Kinder, was grüßt ihr denn hier so eifrig?“

„Wir haben so furchtbar spösig mit Onkel gespielt, und nun waren wir die Seele nicht wiederfinden, wo wir ihn begraben haben.“

„Doch, Maria, kommt da mir sagen, welches Tier dem Menschen am nächsten kommt?“

„Maria: „Der Fisch, Fräulein!“

„Schiffbrüchiger, im Wasser treibend: Und da hat man nun weiß Gott, zwanzig Jahre lang die Bräutchen für ein Feuerbestattung begraben!“

Nordwestdeutsche Rundschau.

Vom Lande. In welchem Landwirtschaftsbetriebe werden die meisten Kühe gehalten? Der Laie neigt leicht zu der Annahme, daß die meisten Kühe in Großbetrieben gehalten werden. Das ist aber nicht der Fall. Wenn wir die Betriebsgrößen nach der Zahl der Kühe und als Maßstab den Hektar (so genau wir können) annehmen, so stellt sich heraus, daß unter den Gesamtmilchviehbeständen auf die kleinen Betriebe bis zu zwei Hektar 10,14 Prozent der Milchvieh entfallen. Auf die Milchbetriebe von zwei bis fünf Hektar kommen 18,10 Prozent, auf die von fünf bis zwanzig Hektar 37,28 Prozent und auf die von zwanzig bis hundert 22,99 Prozent der Milchvieh. Die Betriebsgrößen über 100 Hektar tragen nur einen geringen Anteil an der Milchvieh. Sie tragen demnach gegenüber den kleinen und Mittelbetrieben mit 88,51 Prozent vollkommen zurück. Schaltet man aus dieser letzten Zusammenfassung die Wirtschaften mit weniger als hundert Hektar noch aus, so entfallen immer noch auf die Betriebsgrößen von unter 0,5 Hektar bis 20 Hektar 65,62 Prozent der Milchvieh. Zwei Drittel unseres Kuhbestandes befindet sich also in bäuerlichen Händen.

Postfisch. Ein fides Jubiläum. So wenig man man weiß, daß das Jeverland in der Nähe von Postfisch ein idyllisches Märchenland besitzt, so wenig nahm die Öffentlichkeit bisher davon, daß der Hauptteil dieses Schloßes — das heutige Gut Jilshausen ist gemeint — jetzt 350 Jahre besteht. Ein alter, ehrwürdiger Herrschaft liegt einige Kilometer nördlich von Postfisch. Nur wenige Wandern durch den Ort. In Jilshausen „Postfisch“ vergangen lange Tage. Nur launigen, freilich die Fährten der bei dem Gutshof gelegenen Reichscolonie über dem alten Bau. Anfang vorigen Jahres wurde das in der jeverländischen Geschichte bekannte Schloß äußerlich ein wenig aufgeräumt. So leuchtet daher die verwitterte Jahreszahl 1578 noch vom Portal des Turmes. Wer einmal Jilshausen besucht, sieht gern zu einem bescheidenen Stübchen im kleinen „Postfisch“ wohnen.

Wittmund. Motorradfahrer zum Zuge eracht. Bei Vereinigung wurde abends in der Dunkelheit ein Motorrad von dem aus Wittmund kommenden Zug beim Schrankenlosen Bahnübergang angefahren und mitgeschleppt. Das Rad wurde vollständig zertrümmert, der Fahrer erlitt Verletzungen am ganzen Körper.

Wiesmoor. Zum Bahnbau Kuris. — Sander. Bei der glänzenden Entdeckung, welche die nordwestdeutsche Staat betrieblenen Kulturarbeiten im Kuris Wiesmoor nehmen, und bei der fortgeschrittenen Befestigung dieses Gebietes wird der Kuris nach einer Eisenbahn durch jene Gegend immer größer. Es wird daher von den betreffenden Gemeinden auf das Freudigste begrüßt, daß mit den Arbeiten für den Bahnbau Kuris — Sander endlich begonnen worden ist. Nach mehrfachen Beschäftigungen und an Hand der vorgenommenen Vermessungen ist zwischen den beteiligten Reichsbahndirektoren, Kurier und Oldenburg das Projekt des Neubaus einer praktischen Lösung nähergebrachte worden. Bei dem starken geldlichen Interesse, das Preußen an seinen Kulturen in Wiesmoor hat, ist damit zu rechnen, daß die Arbeiten auch weiterhin lebhaft gefördert werden. Schon in Kürze auf die herrliche Arbeitslosigkeit wäre ein baldiger Beginn des Baues sehr erwünscht.

Wittmund. Vater von sieben unmündigen Kindern. In der Gegend von Wittmund, zwischen Moorhof und Georgshausen, verunglückte der Dreimalhundertarbeiter Siegfried Wietmann aus Moorhof, indem er plötzlich auf dem Rade einen Dammhansanfall erlitt und gegen ein nordwestliches Auto einer Firma aus Hannover fuhr. Der Anprall des Verunglückten auf das Schachblech des Wagens war so stark, daß der ganze Schachblech ausbrach und das Gehirn freigelegt wurde. Der Verunglückte wurde sofort mit dem Auto zu Dr. Braume, Upende, gebracht, der nur den Tod feststellen konnte. Die Leiche wurde dann von dem Schaffner nach dem Wietmannschen Hause in Moorhof gebracht. Der Verunglückte, der im besten Mannesalter von 40 Jahren stand, hinterließ seine Frau mit sieben unmündigen Kindern.

Norderney. Ein leichtfertiges Wagnis. Das hier eingelegte Treibholz „Dummel-Dummel“, mit dem die beiden Reiter Haeder und Hirsberg eine Ocean-Überquerung versuchten, wurde seit ungelängter Zeit Wochen zu Versuchswegen in der Nordsee und hatte seine letzte Fahrt am 1. Oktober zu bestehen. Das Boot ist 6,80 Meter lang, zwei Meter breit und hat einen Tiefgang von 0,75 Meter. Der aus Aluminium bestehende Deckaufbau hat u. a. einen verlässlichen Schicht, wodurch der „Treter“ die Sicht nach vorn hat. Die fähigen Seefahrer erklärten, trotz aller Mängel im nächsten Jahre die Ocean-Überquerung noch einmal zu versuchen und unter dem Zeichen der vier 9 (Haeder, Hirsberg, Dummel, Hamburg) diesen Sport glänzend zu beenden. Sie wollten die 100 Tage Provanz mitnehmen, rechnen aber mit einer Fahrtdauer von 60 Tagen. Wenn sie sich nur nicht verrechnen. „Dummel-Dummel“ begibt sich nun heraus wieder auf die Reise mit Heimattreue.

Neuenkirchen. Einen Nagel verschluckt. Ein noch nicht zwei Jahre altes Kind des Gieblers Welterfeld verschluckte in einem unbedachten Augenblick einen Nagel, wodurch in kaum einer Stunde der Tod des Kindes herbeigeführt wurde.

Briefkasten.

Kommunalpolitik. Die Wahlen zu den kommunalen Parlamenten der aus Anlaß der Auflösung der Gutsbezirke oder durch die Vereinigung mehrerer Gemeinden in Preußen neu gebildeten Gemeinden haben am Grund eines Bundes Schicksals des Preussischen Innenministeriums am 2. Dezember stattgefunden. In anderen Orten wird erst im nächsten Jahre gewählt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Wilhelmshaven-Rücklingen. Zu dem am Sonntag, dem 21. Oktober, stattfindenden Ausmarsch treten die Kameraden der Abt. Neuenkirchen am 9 Uhr bei Duffe („Siebentbürger Heim“) an. Er scheinen aber Kameraden der Abt. — Die Radfahrabteilung tritt Sonntag vormittag 9 Uhr in der Reiterstraße an. — Sonntag morgen 9 Uhr Antreten der Abt. Heppens: Wilhelmsberg bei der Post — Dienstag, dem 22. Oktober, abends 8 Uhr, Abteilungsverammlung bei Sandmeyer, „Nordseeplatz“. — Auf die heute stattfindende Abteilungsverammlung wird hiermit erneut hingewiesen. Sämtliche Kameraden der Abteilung Wilhelmshaven treten Sonntag morgen um 9 Uhr auf dem „Reichsbanner“ Platz, Reiterstraße, an. — In dem Sonntag stattfindenden Ausmarsch der Dringruppe veranfaßt sich das Reichsbanner morgen 9 Uhr beim Zentralplatz (Gasanstalt).

Abteilung Bent. Am Montag, dem 22. Oktober: Abteilungsverammlung mit Damen im „Schützenhof“. Nach Eröffnung der Tagesordnung: Klaffender Vortrag von Kameraden A. Eiden. Jahresbericht Ercheinen wird erwartet.

Küstringer Parteilegenheiten.

Parteilistig Neuenkirchen. Zu der Operette „Der Jazewitz“ sind die verblühten Eintrittskarten bei dem Genossen Dringern, Fritz-Kreuter-Straße 11, zu haben.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Kähler, Rücklingen. Druck und Verlag: Paul Zug & Co., Rücklingen.

Professor Ullrich von der Universität Upsala hat berechnet, daß die Schweden die Menschen sind, die die größten Körperhöhen aufzuweisen haben; er kam bei ihnen auf einen Durchschnitt von 176,8 Zentimeter. Auch die Engländer sind wegen ihrer Körpergröße bekannt, ja, sie stellen sogar die größten Menschen überhaupt, aber im Durchschnitt bringen sie es nur auf 173,2 Zentimeter. Diese Ergebnisse beruhen auf einem Zahlenmaterial aus den Jahren 1840 bis 1915, konnte also wohl einen materiellen Anspruch auf Richtigkeit erheben.

Politische Rundschau.

Sozialpolitische Gesetzesarbeiten in Vorbereitung.

Die wichtigsten sozialpolitischen Vorarbeiten ist, wie der „Sozialfreund“ hört, das Reichsarbeitsministerium beschäftigt. Die neuen Reichsgesetze werden auf grundlegenden Rechten der Arbeiter beruhen. Die neuen Gesetze werden in der Form der Entwurf eines Gesetzesentwurfes, der dem Reichstag, der insbesondere die erhöhte Unfallversicherung befreit, die Seemannsordnung vom 2. Juni 1902 wird gründlich umgestaltet. In einem Gesamterzeugnis werden Tarifverträge und Tarifvertragsgericht enthalten sein. Auch an einem neuen Gesetz über die Einweisung von Gefangenen in die Unfallversicherung wird gearbeitet.

Die französische Regierung wird im Laufe der nächsten Woche den zwischen ihr und der englischen Regierung in der

Volkswirtschaft.

Literatur.

[illegible]

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Landesbibliothek Oldenburg



Gute
Woll-Strümpfe

machen
warme
Füsse

Sonder-Angebot

reinwollenen Kinderstrümpfen

Wirklich gute Qualitäten in schwarz und farbig

Größe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Serie A	0.80	0.95	1.10	1.25	1.40	1.55	1.70	1.85	2.00	2.15	2.30 RM.
Serie B	1.00	1.20	1.40	1.60	1.80	2.00	2.20	2.40	2.60	2.80	3.00 RM.
Serie C	1.40	1.65	1.90	2.15	2.40	2.65	2.90	3.15	3.40	3.65	3.90 RM.

B. u. d. Ecken

Wilhelmshaven, Bismarckstrasse 50
Rüstringen, Wilhelmshav. Str. 32



Sozialdemokratische Partei
Ortsgr. Rüstringen-Wilhelmshaven
Am Sonntag, dem 20. Oktober 1928, abends 8 Uhr,
im „Friedrichshof“, Peterstrasse 19287

Seierstunde

zum 50. Gedenkjahr des Inkrafttretens des Sozialisten-
Gesetzes und zu Ehren unserer Partei-Veteranen.
Gesangliche, musikalische, turnerische Darbietungen,
Volks tänze, Festrede (Referent: Oberbürgermeister
Genosse Hug). Mitwirkende: Volkschor Rüstringen,
Musikverein Einigkeit, Arbeiterjugend, Arbeiter-Turn
und Sportvereine.

Zu dieser Veranstaltung sind unsere Mitglieder nebst
ihren Angehörigen, sowie Freunde unserer Bewegung
freundlichst eingeladen.
Es wird gebeten, die Plätze auf der Saalfäche mög-
lichst den älteren Festteilnehmern zu überlassen.

**Der Eintritt ist frei.
Der Vorkand.**

Trauer-Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Sonntags
nach Teuer zum
Schützenhof!

Sanderbusch
Paul Pfeifers Saal
Jeden Sonntag
BALL!

**Oldenburger
Landestheater**

Freitag, 19. Oktbr.
7 1/2 bis nach 10 1/2 Uhr:
Kassenvorstellung C 7.
„Gott sei mit“.
Schülerkarten.

Sonabend, 20. Okt.
7 1/2 bis gegen 10 1/2 Uhr:
Kassenvorstellung D 4.
„Die Bern“.
Schülerkarten.

Sonntag, 21. Oktbr.
9 1/2 bis 6 1/2 Uhr:
„Der glückliche Soldat“.
Schülerkarten.

7 1/2 bis geg. 9 1/2 Uhr:
Kassenvorstellung E 4.
„Die glückliche Waise“.
Schülerkarten.

ALMA

Warum alle Kulturvölker von Jahr zu Jahr mehr Margarine speisen!

Die Margarine ist der Brotaufstrich und das Speisefett der Zukunft; denn die Butterproduktion hält nicht mit dem steigenden Fettbedarf der Menschen Schritt! Unter diesen Umständen ist es vielleicht gut, dass am Beispiel der Alma-Margarine einmal erklärt wird, woraus Margarine besteht und was sie wert ist.

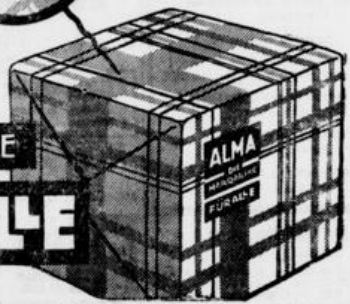
Feinste Speisefette und Pflanzenöle werden in grossen Gefässen, den Kernen, mit Milch und Eigelb verbuttert. Nach dem Abkühlen wird das Gemisch maschinell geknetet, mit dem notwendigen Kochsalz versehen, von der überschüssigen Feuchtigkeit befreit, maschinell verpackt und — die Alma-Margarine ist fertig.

„Alma“ hat z. B. den doppelten Nährwert von Wurst und steht mit Butter an Nährwert und Verdaulichkeit gleich.

Wenn Sie „Alma“ aufs Brot streichen, so wird Ihnen immer der frische, reine Geschmack Freude machen.

„Alma“ wird grundsätzlich ohne Geschenkbons und ohne Werbeklame verkauft und kostet deshalb nur 85 Pfennig das Pfund.

„Alma, die Margarine für Alle“ wird hergestellt in den berühmten Blauband-Werken.



DIE MARGARINE
FÜR ALLE

S. P. D. Sande

Sonabend, 20. Oktober, abends 8 Uhr,
in Pfeifers Gasthof

Gedenkfeier

bestehend in Konzert, Festrede, Gesangs-
vorträgen und turnerischen Aufführungen
Sämtliche Anhänger der Partei sind
herzlich eingeladen. Der Vorstand

Wachtung! Möbeltaufer!

Weg. Vergrößerung meines Lebens verkaufe mein
Möbelloge zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Sämtliche Gelegenheiten für Weihnachtskäufe

Möbelhaus Heine. Klimm

Beckstr. 75, Ecke Schillerstr.

Kampf gegen die Tuberkulose!

Am Montag, dem 22. d. M., 8 Uhr abends, findet im
„Friedrichshof“ eine Vorführung des Aufführungstüdes

„Blau-Jungen“
Tragikomödie in 9 Szenen von Leo Hergotz
statt. Eintritt frei! Kinder unter 14 Jahren haben
keinen Zutritt.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. — Niemand ver-
säume, die Vorstellung zu besuchen.

Rüstringen, den 17. Oktober 1928.

Wohlfahrtsverwaltung. — Verein zur Bekämpfung der
Tuberkulose.

Chlorodont

beleicht allen Mundgeruch u.
häufig gefürchten Zahnbelag

Laßt Blumen sprechen!

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Oldenburg.

Bekanntmachung.
Mit der diesjährigen Feuerzeit wird in
den nächsten Tagen begonnen.
Oldenburg, den 11. Oktober 1928.
Stadtmagistrat Oldenburg.

Öffentliche Verdingung.

Der Abbruch des Übergebühdes bei der Ober-
wallstraße an der Gerbestraße soll vergaben
werden. Die Bedingungen und Angebotsformu-
lare werden im Stadthaus, Zimmer Nr. 4,
abgegeben. Die Angebote sind in veröffentlichter
Umhüllung mit der Aufschrift: „Abbruch eines
Übergebühdes bei der Oberwallstraße“ bis zum
27. Oktober d. J., mittags 12 Uhr, beim Stadt-
bauamt einzureichen.
Stadtbauamt Oldenburg.



Qualitätsware
Likörfabrik
Weinhandlung
EMIL HINRICHS
Oldenburg i. O.
Hafenstraße 80

Bauschule Rastde.

von E. Rastde. Vorkurs und Vorbereitung
auf die Meisterprüfung. Programm frei.

Gedenkfeier!

Am Sonabend, dem 20. Oktober 1928, abends 8 Uhr, ver-
anstaltet der Bezirksverein Groß-Oldenburg im „Friedrichshof“
eine Gedenkfeier des Tages, an dem vor 50 Jahren das
Sozialistengesetz in Kraft trat. • Aus der Festfolge:
Konzertstunde, ausgeführt von der Reichsbanner-Kapelle
Oldenburg. Gesangliche Vorträge von den Vereinen des
Arbeiter-Sänger-Bundes. Turnersche sowie sportliche
Veranstaltungen des Arbeiter-Turn- und Sport-Kartells. •
Festprogramm für Damen 50 Pf., für Herren 30 Pf.

Sozialdemokr. Partei Groß-Oldenburg
Ortsausschuß Oldenburg des A. D. G. B.
Bezirk Oldenburg des
Deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes
Bezirkskartell Oldenburg
der Arbeiter-Sportvereine



Nachruf!

Am 12. Oktober 1928 verschied das Mitglied des
Gesamtstadtrats Herr Kontrollinspektor 19449

Friedrich Quatmann.

Der Heimgegangene hat seit dem 1. Mai 1919 dem
Gesamtstadtrat angehört und ist ein bewährtes Mit-
glied des Finanzsausschusses, des Geschäftsausschusses,
der Schulkommission, des Schulvorstandes der katho-
lischen Volksschulen und dreier weiterer Ausschüsse
gewesen. Lebhaften Interesse für die Entwicklung
der Stadt, starkes Gerechtigkeitsgefühl, Arbeits-
freudigkeit und Wohlwollen haben ihn ausgezeichnet.
Stets ist er tatkräftig für die Selbstverwaltung der
Stadt eingetreten. Durch sein liebenswürdiges Wesen
hat er sich zahlreiche Freunde in Stadtverwaltung
und Stadtervertretung erworben. Das frühe Hinscheiden
des vorzüglichen Mannes, der sehr schwer zu ersetzen
ist, wird von allen Seiten aufrichtig beklagt.

Oldenburg, den 18. Oktober 1928.

Der Stadtmagistrat. Der Gesamtstadtrat.
Dr. Goeritz. I. V. Heilmann.



